2/13 **AQUILA** Nr.2 (88) April-Juni 2013

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?“

Johannes 21,17

Bevor der auferstandene Herr Jesus zum Himmel fuhr bereitete er Seine Jünger auf die zukünftigen Aufgaben vor. Wer würde in der Lage sein für Seine Nachfolger zu sorgen? Welche Eigenschaften und welche Motivation sind für diesen Dienst unentbehrlich? Was würde entscheidend sein, um nicht unter der Schwere dieses Dienstes zu versagen? Was hilft auch die Entmutigungen und Enttäuschungen zu überstehen?

Da stellt der Herr Petrus diese Frage „Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?“ Diese Frage wiederholt Er. Es geht um das Entscheidende, um die Beziehung eines Menschen zu Gott. Und auf die positive Antwort des Petrus folgte der Auftrag des Herrn: „Weide meine Lämmer“.

Mit seinem Leben und Dienst hatte Apostel Petrus bewiesen, dass seine Antwort stimmte: „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, dass ich Dich lieb habe.“

Aus Liebe kam der Sohn Gottes zu uns und wurde unser Heiland! Was bewegt dich und mich in unserem Tun und Handeln?

Aus Liebe zu Gott

RundBr_2013_2.indd 1 15.06.2022 15:33:56

In diesem Heft:

ARTIKEL ..... SEITE .. KARTE

Leitartikel
Die Liebe zu Gott ..... 3 .....

Reiseberichte
Praktischer und geistlicher Dienst 5 2,3
Mit Zigeunern Gebetshäuser bauen 6 4
„Sag mal, liebst du mich?“ 8 5

Mission der Gemeinden
Frohe Botschaft für Kinder 10 5,6,13
Sie brauchen Unterstützung 11 2
Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter 12 5,7,8

Auf den Spuren unserer Geschichte
Dienst und Last im Leben des Predigers Peter M. Friesen 14 9
Einige Schicksale der Nachkommen von Peter M. Friesen 18 2,9
Geboren in der Blütezeit – tief geprüft in der Verfolgungszeit 20 2,9

Alte Fotos: Unbekanntes Foto aus der Ukraine 25 10

Kindergeschichte
Engel in der Asche 26 11

Buchvorstellung 29 1

Kurzberichte
Die Gemeinde in Saran nimmt Abschied von ihrem Diener Harry Besel 30 2
Eigene Not öffnet die Sicht für fremde Not 32 1
Neubau und Renovierung beim Hilfskomitee Aquila 33 1

Dankesbriefe ..... 34 ... 2,6,12

Meldungen, Gebetsanliegen 36 1

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

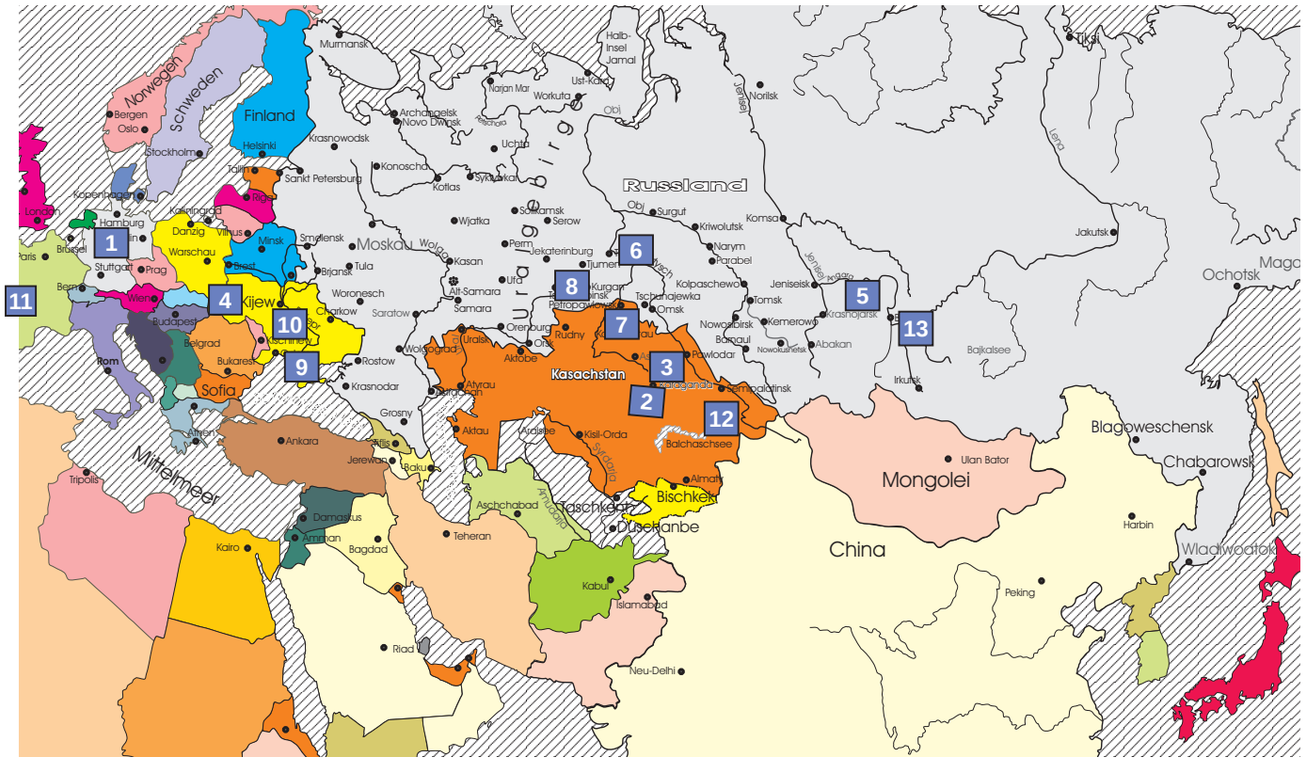
Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Woldemar Daiker*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92

♦ *Jakob Dyck*
Tel. 0 62 33 - 48 05 42



RundBr_2013_2.indd 2 15.06.2022 15:33:57

Die Liebe zu Gott

(aus der russischen Zeitschrift „Sibirskije Niwy 5/2011“, gekürzt und bearbeitet)

„Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt ...“ Lk. 10,25-27.

Es gibt Menschen, die dem Herrn Jesus nachfolgen, weil sie Angst haben, in die Hölle zu kommen. Die Schrift dagegen sagt: *„Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe“ (1.Joh. 4,18)*. Andere dienen dem Herrn, um eine Belohnung im Himmel zu bekommen. Aber es gibt auch solche, die dem Herrn aus Liebe nachfolgen. *„Die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus“ (1.Joh. 4,18)*. Das ist das richtige Motiv für die Nachfolge Jesu.

Im August 2010 ließen sich mehr als 130 Zigeuner in Sakarpatje (Ukraine) taufen. Ich fragte den Gemeindeleiter: „Lieben diese neugetauften Zigeuner den Herrn? Oder gehen sie in die Gemeinde, um einst im Himmel auf goldenen Straßen zu gehen?“ „Sie lieben Gott“, antwortete er. „In Gottes Namen haben sie das Kartenspielen, das Stehlen, die Wahrsagerei und das Betteln gelassen und arbeiten mit ihren eigenen Händen. Ihr Leben hat sich geändert.“ Ein ehemaliger „Baron“ ist heute Diakon in der Gemeinde und hat das vorteilhafte Baronsleben aufgegeben. Ein Baron ist im Zigeunervolk wie ein König, ihm gehören Privilegien, Ehre und Macht. Aber dieser Baron hat alles um Christi willen gelassen. Wir waren zum Abendbrot in seinem Hause. Er ist unser Bruder in Christus.

Ich irre mich nicht, wenn ich sage, dass wir heute von dem geistlichen Kapital derer leben, die vor uns gelebt, Gott geliebt und ihr Leben in Jesu Namen aufgeopfert haben.

In diesem Sommer war ich in Karaganda. Wenn man Geschichtsforschung betreibt, darf man diesen Ort nicht umgehen. Das Karlag (**Kar**aganda-Straf**lag**er) wurde am Geburtstag meines Vaters gegründet, am 19. Dezember 1931. Bis heute sind ca. eine Million Menschen durch dieses Straflager gegangen, ca. 4.000 Sträflinge sind gestorben oder wurden erschossen und liegen in den Karagandaer Steppen begraben. Da liegen auch unsere Brüder und Schwestern und warten auf die Auferstehung. Nun kamen wir in dieses Lager und stellten uns vor: „Wir sind gläubige Baptisten und erforschen die Geschichte der Gemeinde in der Repressionszeit Stalins.“

„Ich kenne die Baptisten“, sagte der Direktor. „Als Kind habe ich sie gut beobachtet. Jeden Samstag übernachteten KGB-Mitarbeiter in unserem Hause, um sonntags die Baptisten zu bespitzeln und heimlich die Besucher der Gottesdienste zu fotografieren. Jahrelang haben sie es gemacht. Meinem Vater sagten sie dann, ich würde auch mal in ihrer Organisation arbeiten. Aber ich wollte nicht mit solchen arbeiten, die Baptisten verfolgen. Als ein gläubiger deutscher Mann nach Deutschland zog, sagte mir mein Vater: ‚Mein Sohn, das sind wahrhaftige Gläubige. Dieser Christ hat keinen einzigen Balken aus meiner Kolchose gestohlen. Er hat goldene Hände.‘ Als er wegfuhr, haben die Kasachen sich unter Tränen von ihm verabschiedet.“

Als wir diesem Rektor einige Bücher abkaufen wollten, schenkte er sie uns. Das war die Frucht des heiligen Lebens des Dieners einer deutschen Gemeinde. Wir leben vom geistlichen Kapital derer, die den Herrn geliebt haben. Sie lebten auf dieser Erde und sammelten einen Schatz für die kommenden Generationen.

1. Die Liebe zu Gott erweist sich in der Treue

Ein berühmter religiöser Mensch wurde gefragt, was wichtiger wäre, Liebe oder Treue. „‚Die Liebe ist aber größer ...‘ Hauptsache, man liebt die Brüder und Gott ...“, gab er zur Antwort. Ich dachte dabei: *Wie würde ein Bräutigam antworten, wenn er gefragt würde, was ihm lieber wäre – dass die Braut ihn liebe oder dass sie ihm die Treue bewahre?* Ich nehme an, der Bräutigam würde diese Frage für nicht besonders klug halten, denn wie kann man lieben ohne treu zu sein? Wie kann man Liebe von Treue trennen? Liebe ohne Treue ist Unsittlichkeit, Treue ohne Liebe ist Sklaverei. Wo echte Liebe ist, muss auch Treue sein.

Wer Gott liebt, liebt auch Sein Wort

2. Die Liebe zu Gott erweist sich in der Hingabe

Petrus, der Jünger Jesu, sagte zu Christus: *„Wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt; was wird uns dafür gegeben?“ (Mt. 19,27)*.

Abraham war es nicht schade, seinen einzigen Sohn, den er liebte, für Gott zu opfern. Seine Liebe war erprobt. Liebe wird nicht an Liedern und Anspielen darüber gemessen, sondern an der Hingabe.

Wie viel geben wir für Christus

RundBr_2013_2.indd 3 15.06.2022 15:33:58

Die Liebe zu Gott erweist sich in der Hingabe

ab? Welche Gewinne sind wir bereit loszulassen und für nichts zu erachten? Der Apostel Paulus sagte einst: *„Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um Seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne“ (Phil. 3,8).*

3. Wer Gott liebt, hasst das Böse

„Die ihr den Herrn liebt, hasset das Arge“ (Ps. 97,10).

Je mehr wir den Herrn lieben, desto radikaler wird unsere Ablehnung des Bösen sein. Wer meint, er habe sich bekehrt und könne nun am Abgrund gehen, der liebt Gott nicht. Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus wurde gesagt: *„Aber das hast du für dich, dass du die Werke der Nikolaiten hassest, die Ich auch hasse“ (Offb. 2,6).*

Ich fragte einen Bruder, der jetzt in Deutschland lebt und früher Karate-Meister war: „Bruder, Sie sind jetzt Gemeindeleiter. Ist der Karategeist noch immer in Ihnen?“

„Ich betete viel darum“, sagte er. „Wir haben zu dritt 30 Menschen umgelegt. Als ich mich bekehrte, bat ich den Herrn: ‚Herr, streiche alle Methoden aus meinem Verstand ... Und wenn mich jemand schlägt, hilf mir, ihm die andere Wange hinzuhalten …‘ Als wir in der DDR in den Kasernen den russischen Soldaten predigten, kam ein betrunkener Offizier, der Ehemann einer gläubigen Schwester, auf mich zu und sagte: ‚Komm mit! Wir wollen miteinander reden!‘ Ich wusste, was das auf Russisch bedeutete, und betete: ‚Herr, hilf, dass der Sportmeister in mir nicht aufwacht! Jetzt ist die Prüfung meines Christseins gekommen und es wird sich herausstellen, ob ich von Dir Demut und Sanftmut gelernt habe.‘ Der Offizier führte mich in einen Raum und schlug mir ins Gesicht. Ich stand und betete. Er schlug mich zum zweiten Mal. ‚Freund, weißt du, wen du geschlagen hast?‘, fragte ich ihn. ‚Wenn ich kein Christ wäre, weiß ich nicht, wie viel Brüche du bei dir zählen müsstest. Weißt du, dass ich früher Karatemeister war? Aber Gott lehrt mich zu vergeben und die andere Wange hinzuhalten, nicht Böses mit Bösem zu vergelten.‘ Er wurde nüchtern und wir fingen an, miteinander zu reden. Dieses Treffen endete damit, dass er sich bei mir entschuldigte. Danach hinderte er seiner Frau nicht mehr, die Gottesdienste zu besuchen.“

Im November 1987 fuhren wir mit Stepan Germanjuk nach Chabarowsk zur Hochzeit. Bruder Stepan sollte da auch einen Bruder Alexander taufen. Alexander hatte mehr als eine Strafzeit hinter sich, er hatte sich durch Nikolaj Bojko bekehrt.

„Alexander, wie beweist du, dass du wiedergeboren bist?“, fragte Stepan.

„Onkel Nikolaj erzählte mir viel über die Liebe Christi. Eines Tages sagte ich zu ihm: ‚Ich rauche jeden Tag zwei Schachtel Zigaretten, und das schon 14 Jahre lang. Wie werde ich von dieser schlimmen Gewohnheit frei, wenn ich mich bekehre? Wie kann ich auch vom Fluchen befreit werden? Sie wissen es doch, dass ich nicht wie Sie reden kann.‘ Er sagte zu mir: ‚Alexander, wenn du Jesus Christus von ganzem Herzen lieben wirst, dann wird die Liebe zu Jesus die Liebe zur Sünde austreiben. Du sollst nicht überlegen, wie du die Sünde überwinden kannst, sondern wie sehr und stark du Christus lieben kannst! Wenn Christus in deinem Herzen leben wird, wirst du frei sein. Liebe Christus!‘ Ich glaubte ihm und bekehrte mich. Am nächsten Morgen wachte ich auf, streckte wie gewöhnlich meine Hand zur Zigarettenschachtel aus. Zum ersten Mal in meinem Leben verspürte ich einen Hass auf die Zigaretten. Ich begriff, dass die Liebe zu Christus die Neigung zum Rauchen ausgetrieben hatte. Ich war frei! Ich fing an, mit den Gefangenen zu sprechen und merkte, wie ich stotterte. Also fluchte ich auch nicht mehr, die schlechten Worte hatte der Herr weggenommen. Ich war ein neuer Mensch geworden! Zwei bis drei Monate sprach ich mit den Gefangenen wie einer mit einer schweren Zunge und lernte mit anderen Worten sprechen. Der Herr gab mir eine neue Zunge, eine saubere Sprache.“

Wer Gott liebt, liebt auch die verlorene Welt

RundBr_2013_2.indd 4 15.06.2022 15:34:01

4. Gott lieben heißt Ihm danken für Verluste und Unglück

Das heißt, dem Herrn danken für die neugeborenen kranken Kinder, für die unheilbaren Krankheiten, für die Einsamkeit und den Mangel.

Hiob sagte: *„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt" (Hiob 1,21)*. Damit zeigte Hiob, dass er dem Herrn nicht aus Gewinnstreben diente.

5. Wer Gott liebt, liebt auch die Kinder Gottes

„Und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen" (1.Joh. 3,16).

Wenn wir den Missionarsfamilien Pakete schicken und sie damit ermutigen, das ist Liebe. Nicht alle werden zum Norden als Missionare geschickt, aber jeder darf mitbeteiligt sein an diesem Dienst.

6. Wer Gott liebt, liebt die Gemeinde

Jesus fragte Petrus, ob er Ihn mehr als die anderen liebe. Als die positive Antwort kam, sagte Jesus: „Weide Meine Lämmer!" Und weiden können nur die, die Gott von Herzen lieben. Nur die können hingegebene Hirten sein, die nicht weglaufen, wenn Gefahr kommt, sondern ihre Seelen für die Schafe hinlegen.

Benjamin M. Chorew, Moskau

Wer Gott liebt, ist bereit seine freie Zeit zu opfern, um den Kindern Gottes zu helfen

Praktischer und geistlicher Dienst

Einsatz in Karagandagebiet im Mai 2013

Bei meinem letzten Karagandaeinsatz, im Oktober 2012, haben die Brüder in Karaganda berichtet, dass in vergangenen Jahren im Kinderlager „Emanuel", das von mehreren Gemeinden in und um Karaganda für Kinder- und Familienfreizeiten genutzt wird, öfters der Strom ausgefallen war. Wir, die Gemeinde Frankenthal, hatten einen 20 kW Stromerzeuger, der noch überprüft und zusammengebaut werden musste, was auch gemacht wurde. Das Hilfskomitee Aquila hat den Transport (per Eisenbahn in einem Container) nach Karaganda übernommen. Der Transport verlief mit einigen Komplikationen, jedoch kam der Stromerzeuger schließlich heil an Ort und Stelle an. Jetzt standen wir vor der Aufgabe, dort ein Häuschen zu bauen, damit der Stromerzeuger abgeschlossen werden konnte. Ein Aufruf in unserer Gemeinde bewegte 17 Geschwister dazu, zu einem Baueinsatz nach Karaganda zu fliegen.

Zu gleicher Zeit äußerten die Geschwister aus Mirnij, wo Jakob und Irina Thiessen im Dienst stehen, den Wunsch ihr Versammlungshaus zu renovieren. Es musste die vorhandene Decke, die bereits starke Durchbiegungen aufwies, befestigt und eine zusätzliche, abgehängte Decke eingezogen werden. Außerdem sollte das Dach umgedeckt und die Giebelwände verkleidet werden. Jakob Thiessen erstellte eine Liste der Arbeiten, die erledigt werden mussten, in der Hoffnung, dass alle Arbeiten gemacht werden.

Um dieser Bitte Folge zu leisten, bereiteten wir uns auf die Reise vor. Das Thema unseres Einsatzes war 2.Petrus 1,3-11. Mit den ermahnenden Worten des Apostel Petrus durften wir den Geschwistern dort dienen.

Da 13 Brüder für den Bau eines Häuschens (3,5 x 4,5 m) zu viel waren, konnten beide Bitten erfüllt werden – der Bau des Häuschens für den Stromerzeuger und die Renovierung des Versammlungshauses in Mirnij.

Ein Teil der Gruppe mit sechs Brüdern und zwei Schwestern fuhren gleich am ersten Samstag nach Mirnij und begannen ihren Dienst mit der Durchführung der Gottesdienste. An den Werktagen wurde gearbeitet, aber auch an manchen Abenden wurden in verschiedenen Dörfern in der Umgebung von Mirnij Gottesdienste und Bibelstunden durchgeführt. Gott schenkte Segen, so dass die geplanten Arbeiten fertiggemacht werden konnten, aber auch mit geistlicher Arbeit konnte den Geschwistern gedient werden.

Die Einsatzgruppe aus Frankenthal in Mirnyj, Kasachstan

RundBr_2013_2.indd 5 15.06.2022 15:34:03

Ebenfalls mit sechs Brüdern (einer kam eine Woche später dazu) und zwei Schwestern begann die zweite Gruppe ihren Dienst in Karaganda am Samstag in der Gebetsstunde und am Sonntag im Sonntagmorgengottesdienst und nachmittags in Sortirowka (Filiale der MBG Karaganda). Am Montag begannen wir mit der Arbeit im Lager. Es wurden Streifenfundamente gegraben und danach die Bodenplatte betoniert. Stein für Stein wuchs das Häuschen in der ersten Woche bis zum Dach, und nach einer Unterbrechung mit dem geistlichen Teil unseres Dienstes konnte es in der zweiten Woche vollendet werden. Parallel zu den Dach- und Verputzerarbeiten wurde der Stromerzeuger aufgestellt, angeschlossen und in Betrieb genommen.

Mit einem herzlichen Dankschreiben seitens der Leitung des Kinderlagers „Emanuel“, wurden wir verabschiedet nach Karaganda, wo wir unseren Einsatz noch mit dem geistlichen Dienst abschließen durften. Bei einem Telefonat zwei Wochen später berichteten die Brüder aus Karaganda, dass der Stromerzeuger schon mehrmals im Einsatz war und einwandfrei funktioniert.

Jakob Dyck, Frankenthal

Brüder aus Frankenthal im Kinderlager „Emanuel“

Mit Zigeunern Gebetshäuser bauen

Eine Baugruppe vom 9. bis 18. Mai 2013 in der Ukraine

Nach dem Februareinsatz der Gemeinden Harsewinkel und Verl schenkte der Herr uns ein Verlangen der kleinen Zigeunergemeinde in Seredneje in der Ukraine helfen, ein Gemeindehaus zu bauen. Die Gemeinde zählte 31 Mitglieder und versammelte sich in einem kleinen Zimmer von ca. 3 x 4 m. Für diesen Dienst hatten sich mehrere Brüder aus Harsewinkel, Verl und ein Bruder aus Beckum gemeldet. Am 9. Mai 2013 fuhren wir mit einer Gruppe von 16 Brüdern und zwei Schwestern um 3.00 Uhr Morgens in Richtung Ukraine. Beim Zoll ging alles reibungslos ab. Spät abends, nach 20 Stunden Fahrt, kamen wir bei der Familie Biben in Mukatschewo an, wo wir herzlich aufgenommen wurden.

Am nächsten Morgen fuhren wir zu der 25km entfernten Baustelle im Tabor Seredneje. Der Keller mit der Betondecke war bereits fertiggestellt. Unsere Aufgabe war es, den Rohbau zu Ende zu bringen. Nachdem die Wände vermessen wurden, begannen wir mit den Mauerarbeiten. Innerhalb von zwei Tagen standen die Wände, anschließend wurden die Fenster eingebaut, die Elektrik installiert und die Empore eingerichtet. In den nächsten Tagen stellten wir den Dachstuhl auf, verkleideten das Dach mit Wellblech und dämmten es von innen mit Steinwolle. Anschließend wurden die Innenwände gezogen und verputzt.

Die Größe des Neubaus, der in sechseinhalb Tagen errichtet wurde, ist 6 x 12 Meter. Gearbeitet wurde nicht nach vorgefertigten Zeichnungen, sondern es wurde viel improvisiert. Trotzdem waren alle guten Mutes und der Herr hat vor jeglichem Unglück bewahrt. Die zwei Schwestern aus Verl bereiteten in dem kleinen Raum, wo früher die Gottesdienste stattfanden, das Essen. Sie haben uns täglich mit guten Speisen verwöhnt. Nach der tüchtigen Arbeit schmeckte es besonders gut!

Am Sonntag durften wir an einem Gottesdienst, in der größten Zigeunergemeinde mit ungefähr 700 Mitgliedern teilnehmen. In dem dreistündigen Gottesdienst, der auf dem Hof stattfand, durften sich viele Zigeuner zu Gott bekehren.

Am Montag, als die Wände schon standen, wurden die jüngeren Brüder zu einem anderen Bau eingeladen.

Der erste Stein am Gemeindehaus in Seredneje wird gelegt

RundBr_2013_2.indd 6 15.06.2022 15:34:06

Beim Mauern der Zwischenwände

Zigeunerbrüder zusammen mit Brüdern aus Deutschland verputzen die Wände am neuen Gebetshaus

Sie halfen beim Bau eines ukrainischen Bethauses. Hier sollte die Betondecke gegossen werden. Dafür wurden 19 m³ Beton benötigt, die wir mit zwei Betonmischern gemischt haben und anschließend in 10-Liter-Eimern hochgehoben haben. Als Stützen dienten Baumstämme mit ca. 10 cm Durchmesser. Es sah wie ein Wald aus, einige Stämme waren noch sogar mit Ästen oder Blättern.

Einige der Zigeuner kamen auch regelmäßig zum Bau und haben uns sehr geholfen. Man zeigte ihnen den Arbeitsvorgang und sie haben es tüchtig nachgemacht.

Schon lange haben die Zigeuner um ein Gemeindehaus gebetet. Zurzeit versammelt sich die Gruppe von etwa 50 Erwachsenen und Kindern in einem Raum von etwa 12 m². Im Winter tropfte es von der Decke und die Wände wurden nass. Jetzt freuen sie sich sehr über ihr neues großes Haus!

Insgesamt besuchten wir fünf Versammlungen. Den Abschlussgottesdienst in dem neu erbauten Bethaus durften wir als Gruppe gestalten und die Freude der Gemeinde miterleben.

Am Freitagabend begaben wir uns nach einer Gemeinschaft mit der Familie Biben, bei der es Schaschlik und Kuchen gab, auf die Heimreise.

Wir sind Gott dankbar, der uns trotz nicht genügend gegebener Arbeitssicherheit, auch in gefährlichen Arbeitsumständen bewahrte und unsere und Ihre Gebete erhörte. Lasst uns weiter für diese kleine Gemeinde in Seredneje beten!

Thomas Lau,
Harsewinkel

Einheimische aus dem Zigeunertabor, Jung und Alt, helfen am Bau mit

Die Gemeinde in Seredneje nach dem Abschiedsgottesdienst mit der Baugruppe im neuen Bethaus

RundBr_2013_2.indd 7 15.06.2022 15:34:10

„Sag mal, liebst du mich?“

Missionseinsatz nach Kansk (7. bis 21. Juni 2013)

„Denn die Liebe des Christus drängt uns, da wir von diesem überzeugt sind…“ (2. Kor. 5,14)

Vor einigen Jahren, als ich vor einem Missionseinsatz ins Ausland stand, fragte mich mein Vater (er ist noch nicht im Glauben): „Lohnt es sich überhaupt, so viel Zeit und Kraft zu investieren? Ist es nötig, die langen Strecken zu machen und so viel Geld ‚rauszuwerfen‘?

Die Motivation zu so einem Dienst ist die Liebe zu Christus. Und diese Liebe „drängt“ uns, die weiten Wege zurückzulegen und manche Anstrengungen auf uns zu nehmen. Und am Ende einer Reise, kommen wir immer wieder zu der Überzeugung: Es hat sich gelohnt!

„Und Jesus durchzog alle Städte und Dörfer … verkündigte das Evangelium von dem Reich…“ (Math. 9,35)

Unsere Gruppe aus Harsewinkel (einige Brüder aus Rheda-Wiedenbrück), war eine von vielen, die in den vergangenen Jahren einen Missionseinsatz in Ost-Sibirien gemacht haben. Und doch gibt es mehrere Ortschaften in denen noch keine Gruppe mit der frohen Botschaft gewesen ist.

Es müssen mehrere hundert Kilometer zurückgelegt werden, um die Dörfer erreichen zu können.

Menschen möchten mehr über die Liebe Gottes erfahren

Wenn Gruppen nach Russland oder Kasachstan fahren, werden oft schon bestehende Gemeinden besucht. Das Ziel dieser Reise war jedoch, mehrere Dörfer zu besuchen, in denen es keine Gläubige gibt und die zum Teil noch gar nicht von Missionsgruppen besucht wurden.

In Kansk wurden wir von zwei missionarischen Familien, Sergej und Andrej Jelisejew, herzlich aufgenommen. Es sind leibliche Brüder, die schon vor über zehn Jahren aus der Stadt Kemerowo nach Kansk gezogen sind, um am Bau der Gemeinde mitzuwirken.

Unser Dienst begann am Sonntagmorgen mit einem Gottesdienst in Kansk und am Nachmittag in der Filiale Ilanskij. Zwischen den Gottesdiensten nutzten wir die Zeit, um im Zentrum der Stadt Kansk zu singen und Traktate zu verteilen.

Gleich am Montag fuhren wir in das Dorf Taraj, welches von den Brüdern noch nie besucht wurde. Dort gingen wir von Haus zu Haus, verteilten Schriften, führten Gespräche und luden die Menschen zum Gottesdienst ein, der am Nachmittag in der Nähe eines Geschäftes stattfinden sollte.

Während dem Einladen ergab sich ein gutes Gespräch mit einem jungen Mann, namens Alexander. Er ist ein Sklave des Alkohols und würde so gerne frei werden. Seine Frau Veronika, die wir kennen gelernt haben, ist so müde und kaputt von dem schweren Leben. Beide haben das Evangelium gehört. Lasst uns beten, dass sie Jesus als ihren persönlichen Heiland annehmen.

Die Motivation für den Missionseinsatz soll die Liebe zu Christus sein

Der Gottesdienst wurde von ca. 40 Zuhörern besucht. Anschließend gab es viele Fragen und gute Gespräche. Es wurde viel christliche Literatur verteilt.

Die Brüder vor Ort sind für solche Dorfeinsätze gut ausgerüstet. Wir hatten immer einen Büchertisch mit Neuen Testamenten, Büchern, Traktaten und CD`s dabei. Dazu noch eine Verstärkeranlage, die für solche Zwecke gut ist.

Was mir besonders gefiel, war, dass die Brüder zu solchen Einsätzen auch ihre eigenen Kinder mitnahmen, die, während wir sangen, fleißig Traktate verteilt haben.

In größeren Ortschaften haben wir an mehreren Stellen Gottesdienste durchgeführt. Dafür eignen sich gut Orte wie ein Kulturhaus (Klub), Geschäfte, Bushaltestellen – wo es viele Menschen gibt.

Der Gottesdienst auf der Straße dauerte gewöhnlich eine Stunde und bestand aus vielen Liedern, Musikstücken, Gedichten, Zeugnissen und kurzen, anschaulichen Ansprachen.

RundBr_2013_2.indd 8 15.06.2022 15:34:12

Wir pflegten es immer wieder, wenn wir nach dem vollbrachten Dienst aus dem Dorf fuhren, am Straßenrand stehen zu bleiben und in mehreren Gebeten speziell für das Dorf zu beten.

Menschen in den sibirischen Dörfern nehmen gerne christliche Literatur an

Es war immer wieder den Menschen anzusehen, wie verzweifelt und ohne inneren Frieden sie durch diese Welt gehen.

Der Apostel Paulus schreibt an die Römer 5,1:

„Da wir nun aus Glauben gerechtfertigt sind, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus."

Welch ein Reichtum und unsagbares Glück, diesen Frieden mit Gott zu besitzen. Es wurde uns als Gruppe aufs Neu wichtig, und unsere Herzen wurden mit Lob und Dank erfüllt. Und das, was wir selbst erlebt und erfahren haben, wollten wir weitergeben.

Es schmerzte uns, wenn wir Menschen getroffen haben, die das Angebot Gottes von sich gestoßen haben.

Meistens teilten wir uns in zweier Gruppen ein und gingen von Haus zu Haus. Die Reaktionen der Menschen waren sehr verschieden.

Ein Bruder erzählte uns, als er zu einem Jugendlichen kam und ihm das Evangelium angeboten hatte, wehrte dieser mit den Worten ab: „Das ist nichts für mich. Wenn ich einmal alt werde, vielleicht dann. Gehen Sie mal zu den Alten, die brauchen so was." Er ging weiter und begegnete einem alten Mann und auch ihm bot er ein Neues Testament an und erzählte ihm von Jesus. Dieser sagte: „Für mich ist es schon zu spät. Siebzig Jahre hat man mir eingeprägt, es gibt keinen Gott. Und nun willst du, dass ich jetzt einfach daran glaube. Nein, ich kann schon nicht mehr. Geh mal zu den jungen Menschen, die brauchen es."

Insgesamt haben wir 17 Dörfer besucht, in denen wir jeweils bis zu vier Gottesdienste durchgeführt haben. Einmal sind wir zu einem mehrtägigen Einsatz gefahren und haben in der Taiga am Fluss in einem Zelt übernachtet. Gott hat jedes Mal Seine schützende Hand über uns gehalten, obwohl wir von betrunkenen Menschen gestört wurden und es bestand die Gefahr von Bären angegriffen zu werden. Aber Gott hat uns bewahrt.

Was uns besonders auf dieser Fahrt auffiel, war, dass es sehr viele betrunkene Menschen in den Dörfern gibt. Aber diese Menschen – auch wenn sie schmutzig sind, unangenehm riechen, in zerrissenen Kleidern sind und sich wie Tiere benehmen – brauchen Jesus. Wir bemühten uns solche nicht abzustoßen, sondern auch mit ihnen zu sprechen und mit ihnen und für sie zu beten.

Ein Bruder erzählte, wie ein betrunkener Mann zu ihm sagte: „Du sprichst von der Liebe Gottes, aber sag mal, liebst du mich?" „Ja", sagte der Bruder, „ich liebe dich." „Dann beweise mir das und gib mir einen Kuss." Der Bruder hat es getan. Die Menschen wollen Taten sehen und unsere aufopfernde Liebe spüren.

Einige Male wollte der Feind uns Hindernisse in den Weg legen. Es herrschte während dieser Zeit ein sehr wechselhaftes Wetter. Regen und sonnige Tage wechselten sich ab. Und wir hatten einen Grund mehr zu beten. Oft erlebten wir Gottes wunderbare Führungen, wie zum Beispiel im Dorf Werchnij Amonasch. Wir kamen morgens ins Dorf und bekamen ohne Probleme die Erlaubnis der Behörden am Kulturhaus einen Gottesdienst durchzuführen. Wie gewöhnlich, fragten wir die Menschen vor Ort, welche Zeit für sie passend wäre. Dieses Mal war der Gottesdienst für acht Uhr abends geplant. Wir sind durch die Straßen gegangen und haben die Menschen eingeladen. Da wir noch bis zum Abendgottesdienst etwas Zeit hatten, sind wir in das Nachbardorf gefahren, um dort an einigen Stellen zu singen und die frohe Botschaft weiter zu geben. Zum Abend hin wurde der Himmel ganz dunkel und schon auf dem Weg zum Abendgottesdienst fing es an sehr stark zu regnen. Wir machten uns große Sorgen, da der Gottesdienst im Freien stattfinden sollte. Wir haben gebetet und überlegt. Die Zeit zum Anfangen war gekommen, aber es war kein Mensch da. Es kamen bei einigen von uns schon Zweifel, ob es sich lohnt zu warten und überhaupt anzufangen. Aber nach dem erneuten Gebet waren wir uns einig: „Wir

„Stille Zeit" am Morgen – eine notwendige Vorbereitung für den bevorstehenden Dienst

RundBr_2013_2.indd 9 15.06.2022 15:34:14

fangen an!“ Es regnete noch etwas. Wir stellten uns unter das Dach einer Bushaltestelle und haben gesungen. Es schien zunächst entmutigend zu sein, weil uns nur die Kühe zuhörten, die in der Nähe grasten. Aber wir merkten, dass unser Vertrauen nicht umsonst war. Nach einigen Minuten kamen aus verschiedenen Richtungen Menschen, um das Wort Gottes zu hören. Vorbeigehende und -fahrende Menschen blieben stehen und hörten zu. Gott gab auch dieses Mal Seinen reichen Segen.

Ein anderes Hindernis war, dass uns einige Male die Polizei gestört und auch verboten hatte, die Missionsarbeit zu tun. Aber auch da schenkte Gott den Brüdern die Weisheit, mit den Polizisten zu sprechen und wir brauchten nicht ein einziges Mal unser Vorhaben fallen zu lassen oder einen Gottesdienst abzubrechen.

Es sind in dieser Zeit viele Traktate und CD`s weitergegeben worden. Die Lieder, Zeugnisse und Kurzpredigten haben viele Menschen gehört. Es haben viele persönliche Gespräche stattgefunden.

Bitte betet dafür, dass der gestreute Same, Frucht für die Ewigkeit trägt.

Die Brüder vor Ort sagten: „Es ist in diesen zwei Wochen viel getan, aber es ist noch viel Arbeit geblieben!“

Deshalb: Bitte den Herrn der Ernte, dass Er Arbeiter in Seine Ernte sende. Und wenn du kannst, dann: Komm und hilf, von der Liebe Gottes weiterzusagen!

Waldemar Berg, Harsewinkel

Frohe Botschaft für Kinder

Besuch der Kinderheime in Sibirien

„Wirf dein Anliegen auf den HERRN, und Er wird für dich sorgen; Er wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen!“ Ps. 55,23

Die letzte Reise durch die Kinderheime in Sibirien, bestätigt die Worte aus dem Psalm 55; „Wirf dein Anliegen auf den HERRN“. Vor unserer Abreise, hatten wir einen groben Plan für die Fahrt zusammengestellt, um möglichst viele Kinderheime besuchen zu können. Tatsache ist, dass die Ernte groß ist, es aber wenige Arbeiter gibt. Gott aber sei die Ehre, Er kann aus dem Wenigen, was Er in Seine Hände nimmt, große Dinge bewirken. Wenn Er seinen Plan umsetzt, dann staunen wir immer wieder über die Ergebnisse Seines Wirkens.

Im Zeitraum vom 09. März bis zum 04. April 2013, haben wir 20 Kinderheime besucht und Gottesdienste mit mehr als 600 Kindern, 70 Erziehern und Heimleitern veranstaltet. Viele von ihnen sangen mit uns christliche Lieder und am Ende der Gemeinschaft baten sie, um Gebete für sie oder beteten selber zu Gott. In der Stadt Lesogorsk hat sich ein Mädchen Julia im Gespräch mit Kornej Kreker bekehrt und ihr Leben Jesus Christus übergeben. Ein Junge namens Pascha aus einem Kinderheim der Stadt Irkutsk wurde während des Gottesdienstes in einer Gemeinde vom Wort Gottes angesprochen und konnte die Vergebung der Sünden durch die Buße erfahren. In Burjatien im Dorf Kamenskij bekehrte sich eine Erzieherin des Kinderheims.

In dieser Zeit besuchten wir 5 „Brüderhäuser“ (ehemalige Gefangene) und veranstalteten dabei Gottesdienste für ca. 60 Teilnehmer. Im Dorf Altajskoe in einem Altenheim nahmen am Gottesdienst 15 Zuhörer teil, dabei hat sich eine alte Frau mit 90 Jahren für Jesus Christus entschieden und in ihrem hohen Alter die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden erfahren. An allen diesen Veranstaltungen haben wir christliche Bücher, Traktate und Hörkassetten verteilt und hoffen, dass der Heilige Geist die Menschen durch das Lesen und Hören des Evangeliums anspricht und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Wir sind während dieser Reise mehr als 7.000 km gefahren und haben verschiedene Schwierigkeiten und Gefahren erlebt. Aber durch all diese Hindernisse hat uns Gott in Seiner großen Gnade und Barmherzigkeit hindurch getragen. Zurückblickend können wir nur sagen: IHM sei die Ehre!

Hier einige Erlebnisse aus den Kinderheimen:

• Im Kinderheim in Tulun kennen viele Kinder das Gebet „Vater unser“. Einige Erzieherinnen sind orthodox gläubig und deshalb konnten wir zum Abschluss des Gottesdienstes das Gebet „Vater unser“ alle zusammen laut beten. Die Kinder brauchen viel Zuneigung und Aufmerksam-

Heinrich Buller im Kinderheim in Tulun

RundBr_2013_2.indd 10 15.06.2022 15:34:16

Die Kinder in den Heimen brauchen Aufmerksamkeit und Zuneigung

keit. Einer der Jungen namens Jura, hat meine Jacke und Mütze am Anfang des Gottesdienstes angezogen und saß mit einem strahlenden Gesicht bis zum Schluss total glücklich über dieses Vorrecht.

• Nach einer Versammlung fragte Bruder Anatolij die Kinder, ob sie glauben, dass Jesus Christus in ihrer Mitte war. Ein Junge legte nachdenklich seine Hand aufs Herz und ein 12-jähriges Mädchen sagte, dass sie eine Wärme in ihrem Herzen verspürte.

• Im Kinderheim Nr.4 der Stadt Novosibirsk, haben die Mädchen die Möglichkeit mit den Schwestern der Gemeinde am Telefon gemeinsam zu beten. Deswegen werden sie von den anderen Kindern „Bogomoly" (Gottesanbeter) genannt.

Angesichts dieser Segnungen des Herrn lasst uns unseren Herrn anbeten und Ihm den Dank bringen für Seine Gnadenerweise! Und gleichzeitig Ihn um Gnade bitten für die Kinder und ihre Eltern, für die Erzieher und die Verantwortlichen, für die Kinderheime, für die Gemeinden vor Ort, damit sie die Verantwortung für die missionarische Arbeit in den Kinderheimen übernehmen und die frohe Botschaft den Kindern bringen können.

Betet auch für uns, damit der Herr uns immer wieder Freude, brennende Herzen und neuen Mut schenkt, um diese geistliche Arbeit voranzutreiben!

Heinrich Buller, Gummersbach

Sie brauchen Unterstützung

20 Jahre Radioarbeit „Slowo" in Karagandagebiet

Seit Weihnachten 1993 werden in Karaganda christliche Radiosendungen ausgestrahlt. Diese Arbeit wird vom Hilfskomitee Aquila regelmäßig unterstützt. Der für die Radioarbeit verantwortliche Bruder Pawel Kulikow berichtet über den Segen und die Probleme dieses Dienstes:

In einem Jahr sind 405 Radiosendungen durch „Slowo" („Das Wort") ausgestrahlt worden. Die Sendungen werden zu verschiedenen Themen und an unterschiedliche Gruppen von Zuhörern gerichtet.

Das Programm „Lebendige Hilfe"
In diesem Programm werden Fragen unserer Zuhörer beantwortet. Es sind Menschen, die unter Einsamkeit, Alkoholabhängigkeit, Problemen in Familie und Ehe leiden. Tag und Nacht dürfen sie anrufen, ich höre zu und bemühe mich, ihnen anhand der Heiligen Schrift zu helfen.

Das Jugendprogramm
Es richtet sich an Menschen unter 30 Jahren, die Hörer sind meistens Studenten und Schüler. Sie werden durch das Wort Gottes geistlich unterstützt.

Das Programm „Mein Gebet"
In diesem Programm sprechen wir über die Kraft der Gebete des Gerechten.

Das Programm „Auskunft"
In dieser Sendung beantworte ich die Fragen ungläubiger Menschen über Gott und den Glauben.

Das Programm „Zeugnisse"
In dieser Sendung werden Erlebnisse der Menschen, deren Leben Gott verändert hat, erzählt.

Das Musikprogramm
Hier hören unsere Zuhörer die schönsten christlichen Musikstücke.

Das Programm in der Samstagnacht
Diese Sendungen hören Menschen, die in der Nacht nicht schlafen. Als ich hier versuchte, über das Heil in Jesus zu sprechen, bekam ich eine Abmahnung von dem Management des Radio „Terra", dass wir nicht weitermachen dürfen, wenn ich nicht aufhören würde in diesem Sinne zu predigen. Aus diesem Grund bieten wir hier den Hörern klassische christliche Musik und jüdische „Nigunim" (Lobpreisungen).

Viele Menschen rufen nur einmal an. Sie bitten um geistliche Unterstützung nur für einen Moment, oder fragen, wo unsere Gottesdienste durchgeführt werden, versprechen aber nicht zu kommen. Andere rufen öfter an. Vor zwei Wochen rief Andrej an, der schon im Jahre 2000 mit mir gesprochen hatte. Auf seinen Wunsch hatten wir uns 2005 getroffen. Dieser Mensch hat in seinem Leben jegliche Unterstützung verloren: Geld, seine hohe Anstellung und die Gesundheit. Er versucht zu verstehen, warum ihm das alles passiert sei. Er erinnerte sich, dass wir beim ersten Treffen über den Psalm 34 gesprochen haben und freute sich, als ich ihm die Psalmen auf MP3 überspielte.

Konstantin, Grigorij und Sultan rufen beständig bei uns an. Es ist sogar vorgekommen, dass eine ganze jugendliche Clique bei uns anrief. Die Reaktionen auf unsere Sendungen sind sehr unterschiedlich: von argen Bedrohungen bis zum herzlichen Lob.

Uns beschäftigt nun die Frage: „Welche Perspektiven haben unsere Radiosendungen im Lichte des neuen Religionsgesetzes?" Ich denke, dass diese Sendungen demnächst mehr Einfluss haben werden, weil die legalen Möglichkeiten der Gemeinden in der Verbreitung des Evangeliums begrenzt werden.

Wir bitten auch weiterhin diese christlichen Radiosendungen in Karaganda sowohl durch Material als auch finanziell zu unterstützen.

Pawel Kulikow, Karaganda

RundBr_2013_2.indd 11 15.06.2022 15:34:16

Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter

Von den Missionsfeldern aus Kasachstan und Sibirien
Kurzberichte auf dem Aquila-Missionstag im Oktober 2013

Nordkasachstan

Ich diene den Gemeinden in den Gebieten Koktschetaw und Petropawlowsk. Wir haben zehn Älteste und sechzehn Diakone, die alle in den Gemeinden dienen. Wir durften im

Bruder Isaak Fast aus Schtschutschinsk auf dem Aquila-Missionstag in Hüllhorst

Jahr 2012 mit viel Freude acht Zeltevangelisationen durchführen. Sie waren nicht groß, es kamen auch nicht so viele Leute. Aber man konnte mit den Menschen sprechen und es war ein Segen. Wir wurden beauftragt, im Dorf Roschenskoje eine Zeltevangelisation durchzuführen. Dort sind keine Gläubige, aber die Menschen hatten von Gläubigen gehört und sagten: „Kommt zu uns, wir wollen von Gott hören." Wir wussten nicht, wie wir es machen sollten. Keine Brüder waren da und wir sprachen die Jugend an. Die Jugendlichen fuhren für eine ganze Woche dorthin und führten eine Zeltevangelisation durch. Menschen durften sich bekehren und die Jugend erlebte großen Segen. Gott ist am Wirken.

Wir führten auch Kinderfreizeiten durch. In diesem Jahr (2012) waren mehr Kinder als im letzten Jahr dabei. Es kamen nur ungläubige Kinder, und das war gut. Gott segnete es und Kinder durften sich bekehren.

Zur Hilfe kamen auch Geschwister aus Deutschland, die für uns ein Segen waren. Ich bitte die, die schon einmal bei uns bei solchen Diensten gewesen sind und die es noch machen möchten, den Herrn um weitere Kinderfreizeiten zu bitten.

Für mich war es eine Freude, dass ich vor einer Woche in Aktjubinsk auf einer Zusammenkunft sein durfte. Es waren auch kasachische Brüder dabei, von denen es schon zwei Gruppen in Aktjubinsk und eine kleine Gruppe in Uraljsk gibt. Die Kasachen lesen jetzt die Bibel auch in ihrer Muttersprache. Ich freue mich, dass Kasachen zum Glauben gekommen sind! Vor kurzem hat bei uns im Gottesdienst ein Kasache in Kasachisch gepredigt.

In den letzten zwei Wochen sind in Astana, Alma-Ata, Saran und Aktjubinsk Häuser durchsucht worden, weil die Miliz christliche Bücher in Kasachisch gesucht hat.

Als ich noch zur Schule ging, sagte ein Lehrer zu mir: „Es gibt bald keine Gläubigen mehr und dann wirst du unglücklich sein." Er war ein Jude. Ich sagte damals zu ihm, dass ich an Gott glaube und Er meine Gebete erhören wird. Das hat Er getan! Es ist ein Wunder, dass wir dort leben und von Gott reden können. Er wirkt auch heute.

Der Herr segnet auch die Kinderbibelschule. Und es lassen sich immer noch Menschen taufen, wenn auch nicht viele. In diesem Jahr (2012) haben wir zwei getauft: ein Waisenmädchen und einen Bruder, der früher obdachlos war.

Der Herr segnet uns auch durch die Bücher, die wir aus Deutschland bekommen. Das Buch über Waldheim (Apolonowka) war für mich persönlich eine große Hilfe, denn man sieht, wie die Geschwister in bestimmten Situationen gehandelt haben.

Wir bekamen großen Segen durch die Brüder aus Deutschland, die uns mit dem Wort dienten.

Heute ist eine Zeit des Abfalls. Es tut Not zu beten, dass wir in Kasachstan dem Herrn treu bleiben, denn es gibt hier verschiedene Irrlehren und Strömungen. Betet für uns! Wir wollen auch weiter mit euch dienen.

Isaak Fast, Schtschutschinsk

Omskgebiet

Wir freuen uns, unsere Freuden und Schwierigkeiten mit euch zu teilen. Ich möchte über ein Problem berichten, das uns stark angeht. Wir führen in unserer Bruderschaft seit langer Zeit Zeltevangelisationen durch. Wir veranstalten jährlich große Evangelisationen, bei denen mehr als 2.000 Menschen zusammenkommen und viele Frieden mit Gott finden.

Bruder Viktor Dickmann berichtet über die Missionsarbeit in Omskgebiet

Aber wir haben ein Problem, das uns viel zusetzt. Viele Leute beteiligen sich an den Evangelisationseinsätzen und es benötigt viel Zeit, Kräfte und Mittel. Mit viel Geduld und Liebe laden wir die Menschen ein, aber es kommen wenige. Wir merken den Widerstand gegen die Evangelisationen, z. B. von Seiten der Russisch-Orthodoxen Kirche. Oft merken wir, dass die Menschen vor unserer Ankunft bereits gegen uns gestimmt sind. Wir benötigen gewisse Zeit, damit dieses Eis schmelzen kann. Dann stellt sich uns die Frage, ob es sich lohnt. Sollten wir auf etwas anderes umsteigen?

In diesem Sommer (2012) haben sich etwa zehn Gruppen von neun bis zehn Personen für Zeltevangelisationen eingesetzt. Schon mehrere Jahre dienen Geschwister aus Deutschland mit uns zusammen. Diesmal waren es Geschwister aus Meschede, Lübbecke

RundBr_2013_2.indd 12 15.06.2022 15:34:17

und Minden. Lohnt es sich wirklich, 5.000 km zu reisen, wenn die Menschen sowieso nicht kommen? Die Geschwister fasteten und beteten zu Gott mit der Frage, was man tun sollte.

Der Apostel Paulus hatte in Ephesus Ähnliches erlebt. Da gab es grossen Widerstand gegen die Predigt des Evangeliums. Er sagte: „Die Tür ist offen, aber es gibt auch viele Gegner." Die Geschwister kamen zum Entschluss, den Dienst weiter zu machen, aber andere Wege zu finden. Wenn wir in Ehrfurcht und mit reinem Herzen vor den Herrn treten, dann öffnet Er uns Seinen Willen. Der Herr hat unseren Geschwistern aufs Herz gelegt, persönlich mit den Menschen zu reden. Viele Leute sind am Ende. Wir können sie auch nicht immer sehen, wenn der Herr uns nicht den Weg zu ihnen zeigt. In letzter Zeit gehen die Geschwister von Haus zu Haus, um sich persönlich mit den Menschen zu unterhalten, um einen tieferen Einblick in ihre Probleme zu bekommen. Somit öffnen sich die Herzen für das Wort Gottes.

Da war z. B. eine Frau, die sich vor vielen Jahren bekehrt hatte. Sie kam nach Hause und nicht lange darauf wurde sie ernsthaft krank. Als die Geschwister in ihr Haus kamen, sagte sie: „Ich habe 13 Jahre gebetet, dass ich Gläubige treffen könnte." Diese Frau wäre wohl nie in ein Zelt oder ein Bethaus gekommen, hätte wohl auch nie Gläubige getroffen, aber der Herr hat Geschwister in dieses Dorf gesandt, und mehr noch – in ihr eigenes Haus. Die Frau war sehr froh. Sie nahm nicht nur die Kinder Gottes auf, sondern stellte ihr Haus zur Verfügung. Wenn unsere Geschwister in dieses Dorf kommen, haben sie dort ein Haus, in das sie kommen und andere Leute einladen können. Das tat der Herr, als Seine Kinder in Gottesfurcht zu Ihm kamen und um Leitung baten.

In einem Haus lag eine gelähmte junge Frau. Sie war verzweifelt und ohne Hoffnung. Die Geschwister besuchten sie, sprachen zu ihr über die Frohe Botschaft. Mit Tränen schrie sie: „Für welche Sünde hat Gott mich bestraft?" Aber die Geschwister durften ihr von der Liebe Gottes erzählen. Und nun, trotz der schweren Lage, in der sie sich noch immer befindet, freut sie sich. Sie hat Hoffnung und Licht bekommen. Das wirkte Gott!

Wir sind dem Herrn dankbar, dass Geschwister aus Deutschland, geleitet vom Heiligen Geist, kommen und mit uns zusammen diesen Dienst tun. Eure Arbeit ist vor dem Herrn nicht umsonst. Der gemeinsame Dienst gibt uns mehr Kraft und Freude.

Kommt zu uns und wir wollen zusammen dienen! Wir beten für euch, dass der Herr euren Dienst segnet. Betet für unseren Dienst in Russland, wie ihr es auch früher getan habt!

Viktor Dickmann,
Marjanowka, Omskgebiet

Region Krasnojarsk

Ich möchte über die verschiedene Bereiche der Missionsarbeit in Ostsibirien berichten.

In den letzten Jahren haben wir die Erlaubnis bekommen, die Gefängnisse zu besuchen. Unsere Brüder gehen mit der Botschaft dahin. Wir sind dem Herrn dankbar, dass das Evangelium in den Herzen wirkt. Und wenn die Leute, die sich bekehrt haben, aus dem Gefängnis befreit werden, kommen sie in die Gemeinde, werden unsere Geschwister und lassen sich taufen. Das bewegt uns dazu Brüderhäuser zu bauen. Viele

Bruder Andrej Jelisejew berichtet über die Missionsarbeit in Ostsibirien

ehemalige Häftlinge leben in diesen Häusern, sie heiraten, gründen Familien und neue missionarische Familien lassen sich zur Arbeit aussenden.

Das Evangelium kommt auch in die Waisenhäuser. Viele Kinder hören es, aber wir wollen beten, dass sie auch in die Gemeinde kommen.

Wir staunen darüber, dass auch das Volk der Tuwinen sich bekehrt, die früher gottfeindliche Menschen waren. Zu den Veranstaltungen in den Kulturhäusern kommen heute bis zu 100 Menschen. Das erinnert uns an Anfang der 1990er Jahre. Gott sagt: „Ich habe … Zeit gegeben, Buße zu tun." Diese Zeit ist jetzt für die Tuwiner gekommen.

Nicht weit von Kansk beginnt die Taiga. Dort an den Flüssen Tschuna, Birjusa und Jenissej leben die Altgläubigen. Sie haben sich von der Zivilisation bzw. Welt getrennt, aber sie haben keinen Gott. Sie sind ohne Christus und ohne Gnade geblieben und erkennen die Bibel nicht an. Einer von ihnen sagte einmal, die Bibel solle man verbrennen. Er war wütend, als wir mit der Bibel in sein Haus kamen. Unsere Brüder gehen in diese schwer erreichbaren Ortschaften, um auch in diesen Häusern das Heil zu verkündigen.

Wir sind dem Herrn dankbar, dass in Ostsibirien sehr viele Bethäuser gebaut worden sind. Es wird schon eng in ihnen. Wir müssen die Flächen vergrößern. Im letzten Jahr kamen die Brüder aus Harsewinkel mit der Mitwirkung des Hilfskomitees Aquila und bauten das Bethaus in Kansk. Wir sind dankbar für die geleistete Arbeit und die materielle Hilfe. Wir sind dem Herrn dankbar, dass es noch immer Geschwister gibt, die bereit sind zu dienen. Das Problem jedoch bleibt: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Und wir bitten euch, liebe Geschwister, für uns zu beten, die russische Sprache nicht zu vergessen und zu evangelistischen Einsätzen zu kommen.

Gott kennt unsere Herzensabsichten, mit welcher Einstellung wir den Dienst verrichten. Und es gibt nur ein Kriterium: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn" (Kol. 3,23). Der Herr möge uns helfen, dass wir uns selbst für das Werk des Evangeliums verschwenden! Noch einmal lade ich euch ein in unser großes Ostsibirien! Helft uns!

Andrej Jelisejew, Kansk

RundBr_2013_2.indd 13 15.06.2022 15:34:17

Dienst und Last im Leben des Predigers Peter M. Friesen

Peter Friesens Brief (2. Teil) an den „Zionsboten“ von 1902 mit Hintergrundinformationen und Kommentaren

(Den 1. Teil siehe in Aquila 1‘2011, S. 24-27)

Persönlicher Dienst und Lebensnöte von P.M. Friesen

Einige Brüder haben hie und da in ihren Berichten freundlich unseres Wohnens und Tuns hier in Sewastopol erwähnt, aber nicht alle Erwähnungen sind ganz sachentsprechend. --- Ich stehe hier keiner Gemeinde vor, (wie früher jemand schrieb), außer der „Gemeinde in meinem Hause“. Meine Krankheit (Nieren-, Lungen- und Herzleiden und dadurch oft peinvolle Nervosität) zwang mich März 1896 nach einem sehr schweren Krankenlager Odessa zu verlassen. Zwei Jahre musste ich ganz in Einsamkeit leben auf dem Gute unseres verehrten wohltätigen Freundes, Herrn P. Heese, wo ich mich nur mit Schreiben, sowie mit Sammeln und Sichten des Materials der Geschichte der MBG beschäftigen konnte. Es war mir damals und lange vorher schon die Existenz als vollkommen unabhängiger Reiseprediger, wo in der Welt immer und in welcher Art und Weise ich diese Tätigkeit ausüben wolle, garantiert worden. Doch jeder Versuch zu reisen endigte immer mit neuen Krankheiten die mir nicht nur leiblich, sondern auch seelisch höchst verderblich waren. Ich sah, Gott sage „Nein“ zu meinem herrlichen (?) Plane! Jede Gemeindearbeit im eigentlichen Sinn des Wortes war mir von den Ärzten schon längst untersagt worden, und nun geschah es auch vom Herrn! Da gabs eine Zeit, in der ich Jona im Bauche des Wallfisches verstehen lernte (Jona 2,4-5). Es war auf dem wunderschönen Maitschokrak, wo allein durch göttliche und menschliche Freundlichkeit ich mich doch nur erholen konnte und auch wirklich erholte, längere Zeit war mein Leben eine innere Hölle, die schrecklichste Periode meiner Erdentage bis jetzt, wie auch im Leben meines teuren Weibes: „Nie mehr geistig arbeiten zu können wie früher“ war das verhasste Urteil der Ärzte. Das ich erst verlacht hatte, das sich jetzt aber bestätigen zu sollen schien. Doch es erfüllte sich auch Jonas 2,8 und schließlich Vers 11!

Peter M.Friesen mit seiner Ehefrau Susanna geb. Fast in Odessa

Jona 2,1

Aber der HERR ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte.

2 Und Jona betete zu dem HERRN, seinem Gott, im Leibe des Fisches

3 und sprach: Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst, und er antwortete mir. Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme.

4 **Du warfest mich in die Tiefe,** mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben. Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich,

5 **dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.**

6 Wasser umgaben mich und gingen mir ans Leben, die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt.

7 Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich. Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HERR, mein Gott!

8 **Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den HERRN, und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel.**

9 Die sich halten an das Nichtige, verlassen ihre Gnade.

10 Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen. Meine Gelübde will ich erfüllen dem HERRN, der mir geholfen hat.

11 **Und der HERR sprach zu dem Fisch, und der spie Jona aus ans Land.**

Hausgemeinde in Sewastopol

Ich wurde stärker: wir gingen, einer inneren Stimme folgend, nach Sewastopol: des milden Klimas, der Schule und der Einsamkeit wegen. Zwei Töchter und ein Sohn und eine Nichte von uns sollten verschiedene Examen machen, was auch durch Gottes Gnade gelang. Bald fanden sich Pensionäre[1], die ich für irgendeine Schule oder irgendein Examen vorbereitete oder vorbereiten ließ. --- jetzt wohnen in unserm Haus mit unsern Kindern und Pflegekindern 17 Lernende, von denen der größte Teil Schüler verschiedener Klassen (von der I. bis zur VII.) der Realschule, des Knaben- und Mädchengymnasiums sind; einige bereiten sich vor zum Eintritt in verschiedene Klassen oder zum Lehrerinnenexamen. Eine Schwester bildet sich ein Jahr lang in den allgemeinen Fächern, um hernach für die Diakonie und die weibliche Medizin sich

[1] Schüler, die gegen ein Entgelt im Hause Friesens wohnen durften.

RundBr_2013_2.indd 14 15.06.2022 15:34:19

speziell vorzubereiten. Eine Jungfrau hat gerade diese Tage ihr Examen als Elementarlehrerin fertig gebracht. Gott Lob! Examina sind immer kleine Fieber- und --- Gebetszeiten.

Unsere ganze Tisch- und Hausandachtfamilie sind 20 Personen. Davon sind wir 8 Gemeindeglieder, und wir haben unter uns unsere regelmäßigen sonntäglichen Erbauungen und monatlichen Abendmahlsandachten. Zu dieser Hausgemeinde kommen hie und da ein paar Besucher. Zeitweilig wohnen auch als Badegäste kürzere Zeit Mitglieder beider Gemeindegruppen (Baptisten und Mennonitenbrüder) hier.

Am Ort ist eine geistlich gut geleitete nationale taufgesinnte Gemeinde, deren gesetzliche Stellung noch nicht geklärt ist[2]. Wir stehen im Verhältnis herzlicher brüderlicher Liebe zu einander, aber vollkommener Unabhängigkeit von einander da. Für solche Gruppen von Christen musste ich auf Anfragen von Gerichtsbehörden Zeugnisse ablegen und eine kurze Darlegung ihrer Glaubensgrundsätze vorstellen was nicht wenig Sorge und Arbeit verursachte, aber auch Freude und Dank gegen Gott dafür, dass wir wenigstens mitsorgen und mitfühlen dürfen, wo andere leiden.[3] ---

Die Verbindung mit unseren deutschen taufgesinnten Gemeinden äußerte sich besonders in größerem brief-

Susanna Janzen (geb. Friesen) mit ihren Kindern Ira und Wladimir und der Mutter Susanna Friesen (geb. Fast)

lichen Verkehr, in Arbeit an und wegen dem Geschichtswerke und dem „Bekenntnisse“ der M.B.G. ---

Dann haben wir öfter erfreuliche Besuche von Brüdern, besonders Predigern. So hatten wir das Glück, die sieben indischen Missionsgeschwister seinerzeit bei uns zu Gast zu haben auf ihrer Reise. Brüder aus Russland und dem Ausland, D[eutsche], R[ussen], Letten; Menn[oniten], Bpt[Baptisten], Methodisten, Elberfelder u. and. Konfessionen, sogar aus Schweden, Schweiz, England und Amerika, hatten wir wiederholt die Freude, als Durchreisende bei uns zu Gast zu haben. --- Das Band mit der „allgemeinen christlichen Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen“ umfängt uns also auch hier auf dem äußersten südlichen Zipfelchen des europäischen Russlands durch persönliche Berührung, indem es die für mich notwendige Einsamkeit unterbricht, gewöhnlich dann wenn wir anfangen uns zu „bangen“. Wir sind Gott und den Menschen innig dankbar dafür.

Meine Gesundheit aus der Hand Gottes

Die relative Einsamkeit, das Fernbleiben von großen Versammlungen und die mögliche Enthaltung von Reisen in Verbindung mit dem vorwiegend trockenen milden Klima hat, als vom himmlischen Vater mir direkt angewiesenes „Naturheilverfahren“, meinen Gesundheitszustand sehr aufgeholfen, zur Verblüffung der ärztlichen Wissenschaft, aber zur Ehre Gottes. Übrigens bin ich kein Verächter der medizinischen Wissenschaft als einer Magd Gottes, wie jede andere Wissenschaft es sein soll. Durch Gottes Gnade durfte ich hier bis jetzt etwa ebensoviel arbeiten, als in früheren Zeiten, wenn auch in andern Formen, als sie mir lieb geworden waren, in Formen, wo ein ungeheurer Teil der Last vielmehr als je auf den Schulter meines teuren Weibes liegt, das mir fröhlich tragen hilft, was ich nicht mehr allein zwinge. Sie wiederum hat eine große wertvolle Stütze in unserer treuen Pflegetochter Caroline im Haushalt. ---

Doch, dass „das irdische Haus dieser Hütte zerbrochen wird“, „dass der äußerliche Mensch verwest“, fühle ich wohl, und wie lange dieses unser Wanderzelt in Sewastopol stehen wird, weiß Gott allein! Die Arbeit mit den vielerlei Schülern: ihre Beratung und Leitung, die Wahl der Schulen, Klassen, Examina, die Wahl der Privatlehrer, Vermittelung zwischen Schülern und ihren Lehrern und Direktoren --- will in letzterer Zeit mein unregelmäßiges Herzklopfen u. dgl. nicht verbessern. Doch wir wollen unserm treuen Gott und Vater trauen für jetzt und immerdar.

Aus meinem früheren Lebenslauf

Um mich dem weiteren Kreise meiner Verwandten, Freunde und Geschwister unter den Lesern in klare Erinnerung zu bringen, nenne ich mich hier als „Martin Friesens Peter aus Sparrau“, Molotschna. Ich war Handlungsdiener in Alexanderthal, Kleefeld und Neuhalbstadt (Holzhof); dann stark verspäteter Centralschüler in Halbstadt und Student in der Schweiz und in Moskau; von 1873 bis 1886 Centrallehrer in Halbstadt (meine Schüler werden sich am besten meiner erinnern als Piotr Martynowitsch, da ich ja vorwiegend russisch unterrichtete und sprach).

Nachdem weilte ich fast zwei Jahre als Halbinvalide, ein wenig schriftstellernd und Predigtreisen machend,

[2] Das bedeutet, dass diese russische Gemeinde noch nicht staatlich legalisiert war, was bis 1905 kaum zu erreichen war.

[3] Solche Zeugnisse und Bittschriften waren ein wichtiger Dienst für die Gemeinden, besonders die russischen, die P.M. Friesen über Jahrzehnte tat.

RundBr_2013_2.indd 15 15.06.2022 15:34:21

Die Dorfstraße in Ohrloff/Molotschna

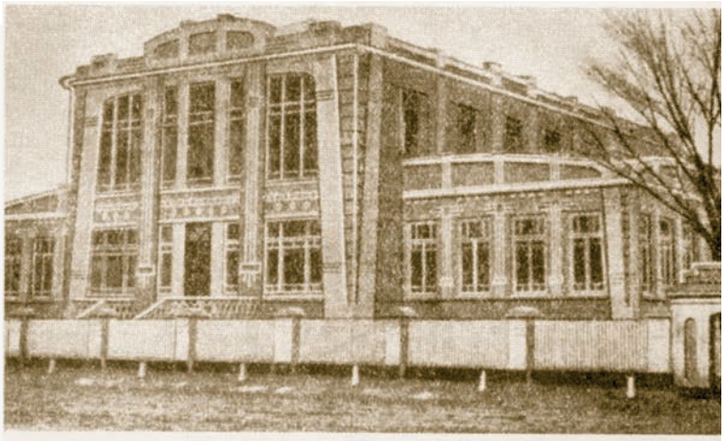
am Kuban (Wohldemfürst).[4] Durch wunderbare Führung wurde ich Prediger der Baptistengemeinde in Odessa von 1888 bis 1896. Der übrige Teil meiner Selbstbiographie ist oben schon kurz gegeben. ---

Meine Frau und Kinder

Meine Frau ist Susanna Fast von Neuhalbstadt, zweite Schwester (Schwester, nicht Tochter!) des seligen, vielen bekannten Reisepredigers Johann Fast. (Der treue Knecht Gottes entschlief in Rückenau im Jahr 1898.) Seit dem 1. September 1873 ist sie in Arbeit, viel Freud und auch manchem bitteren Leid meine treue Kameradin und Helferin gewesen. ---

Von unseren 6 teuren Kindern starb das zweitälteste, unsere unvergessliche Tochter Agatha, im 16. Jahre im Hause unserer l.[lieben] Geschwister (Centrallehrer Joh. Bräul und Frau Katharina, geborene Fast) in Ohrloff 1894, wo sie privat lernte mit sehr großer Freude und Erfolg. --- In Odessa litt sie sehr an Rheumatismus auf dem Lande merkwürdigerweise nicht. --- Ein schreckliches Unterleibsleiden raffte sie in 4 Tagen furchtbaren Leidens dahin in unserer Abwesenheit. Unser unsäglicher Schmerz wurde und wird gemildert, ja sogar in Dank und Lobpreisung verwandelt für die unendliche Gnade unseres Heilandes, durch welche sie trotz der außerordentlichen Qualen als triumphierendes Gotteskind und Zeugin von der Gnade ihres Erlösers sterben durfte. Sie war in ihrem 11. Jahr bekehrt und auf ihr unwiderstehliches Fordern auch getauft worden. ---

Unser drittes Kindlein, Hänschen, starb an schrecklicher Form von Diphteritis zwei Jahre und vier Monate alt in Neuhalbstadt in der Centralschule, 1884. Unser sechstes Kindchen, Dima, geboren in Odessa, starb dreijährig an Keuchhusten, 1891. Die Tränentage waren ja Gottes Erziehungs- und Gnadentage für die Ewigkeit.



Zentralschule in Ohrloff, Molotschna. Es ist klar, dass die Erbauer nicht nur das Praktische, sondern auch das Schöne suchten.

Johann J. **Fast** (1834-1898), ein Neffe (Schwestersohn) von Daniel Fast (1826 - nach 1902), ist in Fürstenau, Molotschna, 1834 geboren. Durch Lesen und Selbststudium hatte er sich ein gutes Wissen angeeignet. Dank seinem lauteren Wandel wurde er trotz körperlicher Schwäche ein einflussreicher Prediger der MBG. 1867 wurde er als Gemeindelehrer berufen, 1872 als Reiseprediger und 1878 als Ältestenvertreter der Molotschnaer MBG. Er lebte in Schönau und Halbstadt (beides Molotschna) bis er nach Rückenau siedelte, um in der Nähe des Gemeindehauses zu sein. Er hatte im Auftrage der Gemeinde 1868 dem Ältesten Heinrich Hübert segnend die Hände aufgelegt. Er war „ein treuer Mitältester gewesen, besonders im Hausbesuchemachen und Unterredungen mit den einzelnen Seelen“. Mit Dankbarkeit dachten viele an seine treffenden und wahren Worte in solchen Gesprächen. Er hatte „eine weiche Gemütsart, die sich aber in Löwenmut verwandelte, wo es galt, Wahrheit gegen Unwahrheit zu verteidigen und Gottes Ehre zu hüten“. Zuerst war er sehr eng und unduldsam, später bekam er ein „weites Herz und milden Brudersinn“.

Friesen, P.M. Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Russland (1789-1910) im Rahmen der mennonitischen Gesamtgeschichte. Halbstadt: Verlagsgesellschaft „Raduga“, 1911, S.413-414,

Christian Neff. Mennonitisches Lexikon, Frankfurt & Weierhof: Hege; Karlsruhe; Schneider, 1913-1967: v. I, 635.

Neff, Christian and Jacob J. Toews. „Fast, Johann J. (1834-1898).” Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online. 1956. Web. 30.3.2011. http://www.gameo.org.

RundBr_2013_2.indd 16 15.06.2022 15:34:23

Johann Joh. **Bräul** (1854-1916), Zentralschullehrer in Orloff, Molotschna. Schon sein Vater war ein fortschrittlicher Lehrer gewesen. Nach der Halbstädter Zentralschule bei Kornelius Unruh (1849-1910), setzte er seine Bildung 1873-1875 mit P. M. Friesen in Moskau und Odessa fort. Seit 1875 unterrichtete er Russisch, Geschichte und Physik in der Ohrloffer Zentralschule. Er prägte eine ganze Generation mennonitischer Führer. In der Zeit des wachsenden Drucks des russischen Nationalismus trat er für gründliche russischsprachige Bildung ein und konnte es den stark deutschnationalen Mennoniten vermitteln. Dabei blieb er dem Glaubensbekenntnis und seinem Volk treu. Er war ein Schwager von P.M. Friesen.

Unruh, Benjamin H. „Bräul, Johann J. (1854-1916)." Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online. 1953. Web. 30 March 2011. http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/B7399.html.

Wir haben unsere Kinder noch, nur sehen wir sie nicht. Unsere älteste Tochter Susie[5], geboren 1874 in Neuhalbstadt, bekehrt und getauft 15-jährig in Odessa (mit der sel. Agatha zugleich) machte 17-jährig ihr Lehrerinexamen, war 2 Jahre mit großer Freude Lehrerin auf Adamowka bei Geschwister Joh. Phil. Isaak und Peter P. Penner, studierte dann 3 Jahre in der französischen Schweiz (in gläubigen Kreisen) und in Paris, machte 1899 in Sewastopol noch einmal ein höheres Examen und --- vollzog dann, wie sie überzeugt war und ist, den richtigsten und wichtigsten Akt ihres Lebens (nach ihrer Bekehrung), indem sie sich zwei Monate nach dem letzten Examen mit Taubstummenlehrer Heinrich H. Janzen von mir hier in Sewastopol trauen ließ. Susie wohnt in Tiege; ihr Mann ist leitender Lehrer der durch Gottes Gnade blühenden Marien- Taubstummenschule, der Freude und Ehre der sämtlichen Mennoniten Russlands. Sie ist nun glückliche und fröhliche Hausfrau, versteht sogar ihre Kuh zu melken und Schwarzbrot zu backen! Mit Dank gegen Gott ist sie und ihr Mann voll Glück und Freude an ihren zwei Kindlein (und wir als Großeltern mit ihnen). Ihr Söhnchen, Wladimir[6], wurde geboren am 13. Juli 1900, ihr Töchterchen, Elisabeth, am 6. März diesen Jahres. Ihre Gesundheit ist etwas schwach.[7] ---

Unser viertes Kind, Olga, jetzt 17 Jahre alt, wurde auch durch Gottes Gnade früh bekehrt und ein Glied der Gemeinde. Sie beendigt jetzt die siebente Klasse des Mädchengymnasiums. --- Paul unser fünftes Kind, das drittjüngste von den drei uns von Gott gelassenen, ist 14 Jahre alt. Er ist Schüler der dritten Klasse der Realschule.[8] --- Gott wolle unsere teuren 3 Kinder in diesem Leben der Menschheit und Seinem Reich nützlich sein und uns samt ihnen das ewige Leben ererben lassen um den Preis des Erlösungsblutes unseres Herrn und Heilandes. Meine Frau und ich grüßen alle Leser, die uns kennen, in der Liebe Jesu, unseres Mittlers und Königs.

Peter M. Friesen

(Anm. d. Red.: Datierung erfolgt im Brief nach dem damals üblichen alten Stil (nach heutigem neuen Stil +13 Tage)

Marien-Taubstummenschule in Tiege (Straßenansicht). Der Bau wurde 1890 fertiggestellt und war für 40 Schüler berechnet. Die Schüler wohnten im Heim. Im Obergeschoß von dieser Seite befanden sich die Lehrerwohnung und „das Kabinett" des Schulleiters. Hier war Heinrich Janzen bis 1930 zu Hause.

Marientaubstummenschule in Tiege, Molotschna, Süd-Russland, wurde 1885 im Privathaus von Gerhard Klassen eröffnet und nach der Zarin Maria benannt. Der erste Lehrer bis 1891 war der in der Schweiz ausgebildete gläubige Armenier A.G. Ambarzumow. Weiterhin waren die Lehrer meistens aus den eigenen Reihen. 1890 zog die Schule in das neu erbaute schöne und große Gebäude in Tiege ein. Die Schule hatte ein neunjähriges Programm mit fünf Lehrern und 40 Schülern. Die Schule wurde durch Spenden der Mennoniten aus ganz Russland unterstützt.

Heinrich Joh. Janzen war Hausvater der Schule.

Hege, Christian and Christian Neff. *Mennoni-*

5 Susanna

6 *Siehe den folgenden Artikel.* Wladimir Janzen (1900-1957) wurde Schullehrer und Prediger der Gemeinde Ohrloff-Tiege an der Molotschna. Nachdem die Kirche als „baufällig" Anfang 1930er geschlossen war, wurde Wladimir Janzen 1935 als letzter Prediger (?) verhaftet und kam in das KZ „Karlag" in der Nähe von Karaganda. Seine Frau und Kinder kamen nach dem Krieg nach Kanada. Er kam erst 1946 frei und lebte in Karaganda, wurde dann noch mal verhaftet und nach Dubowka, 15 km von Karaganda, verbannt. 1955 (?) kam er wieder nach Karaganda. Wegen seines schlechten Gehörs kam er 1957 bei einem Autounfall um. *(Walter Wiebe, Petershagen)*

7 Als Kind 1905 verstorben. *(Walter Wiebe, Petershagen)*

8 Paul Friesen (1887-1978) wurde 1936 verhaftet und kam in das KZ „Karlag" in der Nähe von Karaganda. Nach der Befreiung 1946 lebte er in Karaganda.

RundBr_2013_2.indd 17 15.06.2022 15:34:23

tisches Lexikon. Frankfurt & Weierhof: Hege; Karlsruhe; Schneider, 1913-1967: III, 39.

Bender, Harold S. „Marientaubstummenschule (Tiege, Molotschna)." *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online.* 1957. Web. 30.3.2011. http://www.gameo.org.

Susanna Friesen (geb. Fast, ca.1850-ca.1936), die Frau von P.M. Friesen, lebte in den 1930ern bei ihrer Tochter Olga Friesen und dessen Pflegetochter Lida Wiens (*ca.1927) in Melitopol (Südukraine). Hier ist sie ca. 1936 gestorben.

Walter Wiebe, Petershagen

Unterricht in der Taubstummenschule Tiege

Einige Schicksale der Nachkommen von Peter M. Friesen

Heinrich Janzen (1869-1940), Taubstummenlehrer in Tiege, Süd-Russland. Er war der Sohn von Heinrich Joh. Janzen, dem Prediger der Gnadenfelder Mennonitengemeinde_und Hausvater der_Taubstummenschule 891-1893, und seine Frau **Susanna** war die Tochter von P. M. Friesen. Im Frühling 1892 machte er das Examen als Dorfschullehrer. Dann ging er für den Winter an die Frankfurter Taubstummenschule, wo er von Johann Vatter, den meistbekannten Taubstummenlehrer und Direktor dieser Schule ausgebildet wurde. Daraufhin wurde er 1893 in der Taubstummenschule in Tiege angestellt, wo er bis 1924 arbeitete. Seine Leistung war enorm, besonders unnachgiebig war er beim Beibringen der richtigen Artikulation. Außerdem führte er verschiedene handwerkliche Fächer. Janzen starb 1940 in Melitopol, Ukraine.

Hege, Christian and Christian Neff. *Mennonitisches Lexikon*, 4 Bände. Frankfurt & Weierhof: Hege; Karlsruhe; Schneider, 1913-1967: v. II, 392.

Janzen, Heinrich. „Janzen, Heinrich (1869-1940)." *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online.* 1957. Web. 30.3.2011. http://www.gameo.org

Susanna Janzen (geb. Friesen) mit der Tochter Ira während dem Besuch bei ihren Eltern (Peter M. und Susanna Friesen in Sewastopol

Susanna Janzen (1874-1943) war die Tochter von P. M. Friesen und die Frau des Taubstummenlehrers Heinrich Janzen (1869-1940). Eine begeisterte Lehrerin, Frau und Mutter musste zu ihrem Lebensende mit vielen anderen Zeitgenossen in große Nöte kommen. Sie lebte nach dem Tode ihres Mannes in Melitopol mit ihrer Tochter Irene Wiebe (siehe unten), und wurde zusammen mit ihren Verwandten in das Kustanai-Gebiet deportiert. Dort starb sie am Hunger und Erschöpfung am 10.4.1943. Ohne einen Sarg, in großer Not und Einsamkeit wurde ihr Leib der Erde übergeben.

Walter Wiebe, Petershagen

Olga Friesen (ca.1885-1943), die Tochter von P.M. Friesen, wurde Lehrerin. Sie hatte am Anfang des 20. Jh. mit Elisabeth Esau eine Mädchenfortbildungsschule gegründet. In den 1930ern lebte Olga Friesen mit der Pflegetochter Lida Wiens in Melitopol (Südukraine). Bei Olga Friesen hatte bis zu ihrem Tode 1936 (?) auch ihre Mutter Susanna Friesen gewohnt. Mit ihrer Nichte Irene Wiebe (siehe unten) wurde auch sie im Oktober 1941 als Deutsche aus Melitopol nach Kasachstan deportiert und kam nach Karassu im Kustanai-Gebiet. Hier ist sie im Februar 1943 am Hunger und Erschöpfung gestorben.

Walter Wiebe, Petershagen

Paul Friesen (1887-1978), der jüngste Sohn von P.M. Friesen, studierte und lebte in Charkow. In der Stalinzeit wurde er 1935 verhaftet, zu 8 Jahre Strafhaft verurteilt und kam in das KZ „Karlag" in der Nähe von Karaganda. Hier musste er 11 Jahre verbüßen. Nach der Befreiung 1946 blieb er in Karaganda. Als Künstler gründete er hier eine Malschule und unter seinen Schülern wurde einige als Künstler bekannt. Im Kunstmuseum von Karaganda gibt es eine Reihe von seinen Gemälde. Er war ein sehr feiner Mann, doch er verblieb ohne einer christlichen Gemeinden zugehörig gewesen zu sein. Seine Nachkommen (Tochter und Enkelin) leben immer noch in Karaganda.

Viktor Fast

Irene Wiebe (1906-1982), war das dritte Kind von Heinrich und Susanna Janzen. 1925-1927 betreute sie als Sekretärin von Prof. Karl Lindemann, der bei Mennoniten Zuflucht und ein Zimmer im Krankenhaus in Ohrloff bekam und hier 1927/1928 starb. Sie heiratete (*wann?*) Abram

RundBr_2013_2.indd 18 15.06.2022 15:34:24

Paul Friesen (rechts hinten) u sein Orchester aus Orloff, der durch die Dörfer Konzerte machte, 1929. Die Person auf dem Extrafoto oben rechts ist unbekannt. Oben vlnr: Johann Kornies, ?, ?, Andreas Sudermann, Paul Friesen Sitzend: ?, Ira Janzen, Paul Janzen, Helga Sudermann (Frau? von Andreas), Kolja Janzen (Lehrer, Bruder des Malers Hans Janzen, verhaftet u nie zurückgekommen)

Wiebe (1905-1938) und sie bekamen den Sohn Walter Wiebe. Am 23.7.1933 wurde sie in Chortitza verhaftet und wegen Spionage (wegen Zusammenarbeit mit dem, 6 Jahre nach seinem Tod, als Volksfeind erklärten Karl Lindemann) zu 5 Jahren Lagerhaft verurteilt, aus denen später 6 wurden. Sie kam zuerst in das KZ Karlag, nach Dolinka, in der Nähe von Karaganda. Im Jahr 1935 zog ihr Mann Abram Wiebe nach Karaganda und konnte sich ab zu mit seiner Frau treffen. Dann wurde sie 1936 mit einer Gruppe intellektueller Frauen nach Workuta (im Nordural hinter dem Polarkreis) verlegt. Abram Wiebe wurde am 23.7.1938 in Chortitza verhaftet und am 15.10.1938 erschossen.

Als Irene Wiebe am 23.7.1939, genau ein Jahr nach der Verhaftung ihres Mannes, wieder nach Hause kam, durfte sie an ihrem ehemaligen Wohnort nicht bleiben und war gezwungen sofort nach Melitopol zu ziehen. Hier lebte sie mit ihrer Mutter Susanna Janzen und Sohn Walter zu Miete bei einem älteren russischen Ehepaar. Hier lebten auch Vera Nikolajewna Friesen (sie war Chemikerin) mit ihrer damals vierjährigen Tochter Ira und Olga Friesen mit der Pflegetochter Lida Wiens. Während dem Krieg im Oktober 1941 wurden all diese Frauen mit Kindern als Deutsche aus der Südukraine (Melitopol) nach Kasachstan deportiert und kamen nach Karasu im Kustanai-Gebiet.

Im April 1943 wurde Irene Wiebe in die Arbeitsarmee nach Archangelsk mobilisiert und kam in den ArchBum-Kombinat (eine riesige sowjetische Papierfabrik). Vera Friesen nahm ihren Sohn Walter auf. Irene Wiebe erkrankte schwer an Skorbut und Anfang 1945 ist sie krank nach Hause entlassen worden. Im Sommer 1947 konnte sie auf die Einladung von Wladimir Janzen hin nach Karaganda ziehen.

In Karaganda wohnten diese Familieenreste Wiebe und Janzen in St.Michailowka bei Fedorowka, in der Nähe vom Energo-Werk, früher ZEEM Nr.5. Irene Wiebe hat in diesem Werk bis zu ihrer Rente als Buchhalterin gearbeitet. Als in Kirsawod (Stadtteil von Karaganda) Gläubige sich wagten zu versammeln, da kam sie auch dazu. Doch bald wurde sie von den Geheimdiensten genötigt über die Versammlungen der Gläubigen zu berichten. Sie lehnte diese Forderungen ab, doch aus Angst ließ sie vom Ver-

Heinrich und Susanna Janzen mit den Kindern Wladimir und Elisabeth in der „schweren Zeit“ 10.9. – 3.10.1905. Elisabeth war dann gestorben

RundBr_2013_2.indd 19 15.06.2022 15:34:28

sammlungsbesuch ab.

Anfang 1960 zog Irene mit Walter nach Nowosibirsk. Von hier durften sie 1970 nach Petershagen, bei Berlin, in der DDR ziehen.

Walter Wiebe, Petershagen

Paul (Pauli) **Janzen** (1912-ca.1937), der jüngste

Die Titelseite des Albums, das Irene Wiebe aus der Arbeitsarmee für ihren 12-jährigen Sohn Walter machte.

Sohn von Heinrich und Susanne Janzen, war ein großer Tierliebhaber. Er studierte Zoologie und arbeitete als Forschungskraft in Askania Nova, dem von Falz-Fein gegründeten riesigen Wildtierpark in der Südukraine. Er

Die leiblichen Brüder: Wladimir und Paul Janzen in Dawlekanowo, Dez. 1927

wurde 1935 verhaftet, kam in das Konzentrationslager „Gornaja Schorija“, wo er wohl im Jahre 1937 auf grausame Weise umgekommen ist. (Siehe „Mennonitische Märtyrer“, S. 177-178).

Walter Wiebe, Petershagen

Quellen:

Zionsbote (Zeitschrift der Mennoniten-Brüder Nordamerikas), 14. Mai, 1902, S.2-5; 28. Mai 1902, S.2-3; 30. Dez., 1914, S.5.

Walter Wiebe, Petershagen (in der Nähe von Berlin): einige Interviews und Briefe (2010-2013, besonders ausführlich vom Mai/Juni 2011)

Einzelne Artikel zu den Personen und der Taubstummenschule im Mennonitischen Lexikon und GAMEO

Zusammengestellt von Viktor Fast

Geboren in der Blütezeit – tief geprüft in der Verfolgungszeit

Kurzer Lebenslauf des Lehrers und Predigers Wladimir Janzen (26. Juli 1900--15. Mai 1957)

geschrieben von seinem Sohn Waldemar Janzen, Winnipeg, Kanada, 2013

Wladimir Janzen (meist „Dima“ genannt), mein Vater, wurde am 26. Juli 1900 in Tiege, Mennonitenkolonie Molotschna, Ukraine, geboren. Seine Eltern waren der Taubstummenschullehrer Heinrich Janzen und seine Frau Susanne (geb. Friesen). Zwei weitere Kinder überlebten das frühe Kindesalter: Schwester Irene („Ira“) und Bruder Paul („Pauli“). Vater verlebte eine schöne Kindheit in einer Lehrerfamilie, denn auch seine Mutter war Lehrerin und gab Privatunterricht in Musik und Französisch. Vaters erste Sprache war Russisch, denn die Eltern meinten, das überall im Dorf gesprochene Deutsch würde er sowieso erlernen. Von der Mutter lernte er auch fliessend Französisch zu sprechen, wobei auch sein Vater mithalten konnte, denn er hatte diese Sprache seiner zukünftigen Frau zu Liebe noch vor der Hochzeit erlernt. Den Grundschulunterricht erhielt Vater von den Eltern zu Hause, und erst danach trat er in die Zentralschule Ohrloff ein. Nach deren Abschluss besuchte und absolvierte er die Realschule in Berdjansk und erwarb nach weiteren pädagogischen Kursen

RundBr_2013_2.indd 20 15.06.2022 15:34:31

Wladimir Janzen, Lehrer in Dawlekanowo, Mai 1926 (mit Begleitschrift auf der Rückseite)

das Lehrerzeugnis für weiterführende Schulen.

Großeltern

Die Großeltern von Wladimir Friesen waren Peter Martin Friesen und Susanna (geb. Fast). Peter M. Friesen (1849-1914) war Lehrer, Prediger und Geschichtsschreiber der Mennoniten Russlands. *(Siehe den biographischen Artikel in Aquila 1' 2011, S.20-24)*.

Inzwischen waren schwere Zeiten über die Mennonitenkolonien hereingebrochen: Krieg, Revolution, Bürgerkrieg und Anarchie, und schliesslich die Machtübernahme durch die Sowjets. Um ihre heranwachsenden Kinder nicht in entfernte Schulen schicken zu müssen, wurden mancherorts sog. Fortbildungsschulen gegründet, und Vater erhielt seine erste Lehrerstelle--für Mathematik und russische Literatur--an einer solchen Schule in Altonau, etwa 10 km von Ohrloff entfernt. Dort lernte er mit 19 Jahren seine begabte und lebendige vierzehnjährige Schülerin Helene Dück kennen und schätzen. Viele Jahre später wurde sie seine Frau und meine Mutter.

Nach drei Jahren wurde diese Schule geschlossen, und nach einem Jahr in Miloradowka und einem weiteren an der Marien-Taubstummenschule in Tiege nahm Vater eine Lehrerstelle an der zehnklassigen Zentralschule in Dawlekanowo, bei Ufa, im Uralgebiet an. Hier verlebte er glückliche Jahre als Lehrer, bis er sich im Jahr 1928 gezwungen sah, sein Amt niederzulegen, weil von den Lehrern zunehmend verlangt wurde, sich an antireligiöser Propaganda zu beteiligen. Ehe er Dawlekanowo verliess, wurde er von der dortigen Mennonitengemeinde als Predigerkandidat gewählt.

Im Jahr 1929, bald nach seiner Rückkehr nach Ohrloff, wurde er von der Ohrloffer Gemeinde zum Prediger gewählt. Inzwischen war die etwas freiere sog. NEP-Zeit in der Sowjetunion zu Ende gegangen, und die Machtübernahme Stalins leitete viele Jahre schwerster Unterdrückung ein.

Während dieser ganzen Zeit war die Freundschaft zwischen Vater und seiner früheren Schülerin--in Familien- und Freundeskreisen immer „Lenchen" genannt--durch Briefe und gelegentliche Besuche aufrechterhalten worden. Mutter stammte aus einer Kaufmannsfamilie. Ihr Vater hatte einen allgemeinen Dorfladen in Altonau besessen, wurde aber schon im Jahr 1919, als Mutter erst 14 Jahre alt war, von Machno-Banditen ermordet. Trotzdem wurde die Familie von der kommunistischen Regierung als zu den „Kulaken" gehörig--d.h. zu den reichen Ausnützern des Proletariats--angesehen und zur Verschickung nach Sibirien verurteilt. Schon als die Familie mit ihren wenigen Habseligkeiten auf einem Wagen sass und auf den Abtransport wartete, wurde sie plötzlich und unerwartet von der Liste gestrichen. Man nimmt an, dass irgendein Mitglied des lokalen Sowjets (Dorfrats) für sie Fürsprache eingelegt hatte.

Obwohl vor Verbannung zeitweilig verschont, musste die Familie ihr Anwesen verlassen und fand mit der Zeit einen vorläufigen Zufluchtsort in Pjatigorsk, im nordwestlichen Kaukasus. Mutter aber hatte sich inzwischen mit ihrem Freund und früheren Lehrer verlobt und blieb zurück. Die Hochzeit fand am 25. Juni 1931 unter grosser Beteiligung in der Kirche zu Ohrloff statt.

Vaters Jahre als Prediger (1929-1934) waren für ihn, und

Wladimir Janzen, wahrscheinlich als Prediger in Orloff (das Datum auf der Rückseite für uns unbekannt)

dann auch für seine junge Frau, eine äusserst schwere Zeit, doch erhellt durch eine glückliche und harmonische Ehe. Als Prediger wurde Vater „stimmlos," d.h., ihm wurden alle bürgerlichen Rechte abgesprochen, einschliesslich des Rechts auf eine vollzeitige Arbeitsstelle. Meine Eltern lebten von Gelegenheitsarbeiten, die Vater von Zeit zu Zeit verrichtete, sowie von heimlicher Unterstützung, welche manche Gemeindeglieder den Eltern unter eigener Gefahr zukommen liessen. Mutter hat später oft erzählt, wie manchmal des Morgens eine Tüte Mehl, einige Eier, oder sonst etwas an Nahrung vor der Tür stand. In diese Situation hinein wurde ich, ihr einziges Kind, am 7. August 1932 geboren.

Es war für Gemeindemitglieder auch gefährlich, einen Prediger mit Familie zu beherbergen, sodass wir in jenen Jahren mehrmals unser Quartier wechselten, wenn sich hier oder dort jemand bereit fand, uns ein Zimmer abzutreten. Eine zeitlang wohnten wir auch im Predigerstübchen der Kirche.

Vaters Dienst als Prediger wurde durch viele Schikanen erschwert und immer stärker eingeschränkt. Es gab z.B. hohe Steuerauflagen für Prediger und Gemeinde. Einmal wurden Vater und die zwei anderen noch amtierenden Prediger vor Weihnachten verhaftet und dann Ende Februar wieder freigelassen. Man wollte die Gottesdienste an den Feiertagen

RundBr_2013_2.indd 21 15.06.2022 15:34:36

lahmlegen. Schließlich war Vater der einzige Prediger am Ort.

Ich weiss nicht, wie lange er so gearbeitet hatte, als die Kirche von der Regierung geschlossen wurde, unter dem Vorwand, sie wäre baufällig. (Soviel ich weiss, steht sie heute noch!) Vater durfte schliesslich nur noch Begräbnisse und Trauungen abhalten, letztere nur im Beisein des Brautpaares; nicht einmal die Eltern durften im Zimmer zugegen sein.

d) Mennonitisches Bethaus zu Ohrloff, Molotschna.

Zu den Begräbnissen, die immer häufiger wurden, da auch die grosse Hungersnot der Jahre 1932/33 in diese Zeit fiel, musste Vater zu Fuss gehen, und oft des Nachts, weil er dann weniger auffällig war. Einige Berichte und Dankesbriefe von Gemeindemitgliedern jener Zeit an meine Mutter habe ich in ihrem Nachlass gefunden. (Einen Bericht über diese Jahre, mit vielen Einzelheiten, sowie über Vaters weiteres Leben, hat meine Mutter in einer Serie von drei Artikeln in der kanadischen, deutschsprachigen mennonitischen Zeitschrift *Der Bote* [vom 12., 19., und 26. April 1978] veröffentlicht, unter dem Titel: „Wirken und Leben eines der letzten Prediger, Wladimir H. Janzen.“)

Wie schon erwähnt, waren auch die Gemeindeglieder, die sich noch irgendwie verantwortlich fühlten, durch die Gegenwart und Tätigkeit eines Predigers gefährdet. Nach Mutters Beschreibung kamen eines Abends einige frühere Kirchenratsmitglieder zu meinen Eltern, teilten ihnen mit, dass im lokalen Sowjet neue Drohungen gegen Vater geäussert worden wären, und sagten, dass auch sie durch seine Gegenwart gefährdet wären. Sie baten daraufhin meine Eltern, ob sie nicht bereit wären, den Ort zu verlassen. Natürlich blieb ihnen nichts anderes übrig. Noch am selben Abend, bei Dunkel, kam ein kleiner Pferdewagen vorgefahren und brachte unsere kleine Familie--ich war etwa zwei Jahre alt--zur Bahnstation Lichtenau, von wo wir nach Chortitza in der „Alten Kolonie“ fuhren.

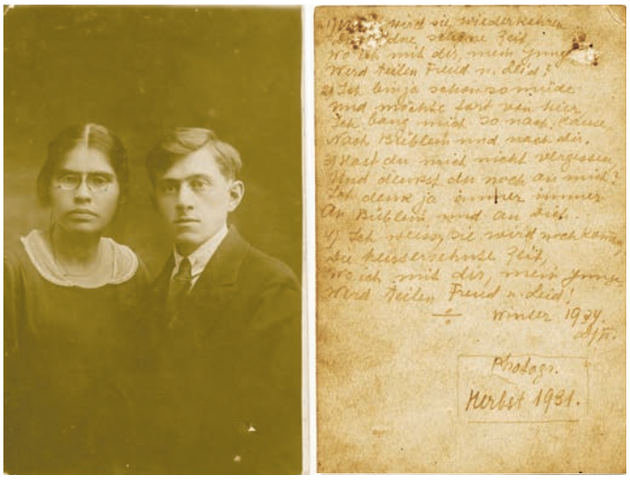
Dorthin waren meine väterlichen Grosseltern schon etwas früher gezogen, weil der Mann ihrer Tochter Ira, der Taubstummenschullehrer Abram Wiebe, aus Chortitza stammte und dort Angehörige hatte. Seine Frau, meine Tante Ira, wurde aber bald darauf verhaftet, weil sie Sekretärin und Pflegerin des inzwischen verstorbenen deutschen Naturwissenschaftlers Professor Karl Lindemann (1847-1928) gewesen war. Sie wurde zu fünf Jahren Verbannung verurteilt und in die Gegend von Warkuta verschickt.

So bildeten die Grosseltern, meine Eltern, Tante Iras zurückgelassenes Söhnchen Walter(lein), in meinem Alter, und ich eine zusammengesetzte sechsköpfige Familie. Unsere Wohnung bestand aus einem Zimmer. Onkel Abram, Walterleins Vater, wohnte des Raummangels wegen bei der Familie seiner Schwester, kam uns aber oft besuchen, bis auch er im Jahr1938 „genommen“ wurde. (Viele Jahre später hat Walter erfahren, dass sein Vater kurz nach seiner Verhaftung erschossen worden war.)

Mein Vater arbeitete, soviel ich weiss, zeitweise als Buchhalter. Als er aber nach einem Jahr bei der Polizei seinen Pass erneuern musste, wurde ihm gesagt, dass er sich von seinem Predigerberuf lossagen und dieses in einer öffentlichen Zeitung bekanntgeben müsse. Anderenfalls müssten wir Chortitza innerhalb von 24 Stunden verlassen. Vater blieb seiner Berufung treu, und wir reisten nach Melitopol, wo wir bei Verwandten Aufnahme fanden. Am 5. Dezember 1935 wurde er aber dort verhaftet, zusammen mit mehreren mennonitischen und russischen Lehrern und anderen Fachleuten.

Als Mutter erfuhr, dass Vater in ein Gefängnis in Dnjepropetrowsk gebracht worden war, zog sie mit mir zurück zu den Grosseltern nach Chortitza. Unsere auf fünf Personen reduzierte Familie lebte dort während der schwersten Jahre der Massenverhaftungen, denen auch Onkel Abram zum Opfer fiel, wie schon gesagt.

Einige Zeit lang war Vater noch in Dnjepropetrowsk, wo ihm ein kurzer Prozess gemacht wurde. Er wurde wegen



Abram und Ira Wiebe, Herbst 1931 (mit Rückseite)

Verkehr mit dem Ausland (er hatte an seinen Onkel in Kanada einige kurze Dankeskarten für finanzielle Hilfe geschrieben); konterrevolutionäre Propaganda (die jedem Prediger leicht vorgeworfen werden konnte); und einer dritten Anklage, deren Inhalt ich vergessen habe, zu acht Jahren Konzentrationslager verurteilt. Mutter durfte ihn einige Male besuchen, und einmal sogar ein paar Minuten allein mit ihm sprechen. Er sagte ihr, er habe die Anklagen abgewiesen und unter Gefahr erklärt, dass er einzig und allein seiner christlichen Überzeugung wegen verurteilt würde, worauf der Richter sehr böse geworden wäre. Die Untersuchungshaft wäre eine Hölle gewesen, aber er wäre nicht physisch misshandelt worden, und er habe keine

RundBr_2013_2.indd 22 15.06.2022 15:34:40

anderen in seinen Fall verwickelt. Mutter solle aber niemanden beschuldigen, der jemand anderen unter Zwang „angegeben“ hätte.

„Als Oma meine Mutter war“. Susanna Janzen (geb. Friesen) mit ihrem Enkel Walter ca. 1935, als dessen Mutter Ira Wiebe (geb. Janzen) in Haft war

Auf ihren letzten Besuch bei Vater vor seiner Verschickung nahm Mutter auch mich mit. Wir kamen in einen grösseren Raum mit vielen von einander durch eine Barriere getrennten und von einem Wachtposten beaufsichtigten Gefangenen und Besuchern. Der Wachtposten erhob keinen Einspruch, als ich--vier Jahre alt und klein gewachsen--durch die Stäbe der Barriere schlüpfte und einige Minuten in Vaters Armen zubrachte. Dort haben wir uns zum letzten Mal gesehen. Vater wurde dann in ein Konzentrationslager in der Nähe von Karaganda gebracht.

Bald darauf besuchten Mutter und ich ihre Mutter und Geschwister in Pjatigorsk. Mutters Familie wollte uns dort behalten, aber nach mehreren Absagen wurde meinem Onkel, der sich dafür einsetzte, von der Polizei mit Verhaftung gedroht, wenn wir nicht--wieder in 24 Stunden--den Ort verlassen hätten. Also kehrten wir nach Chortitza zurück.

Im Gegensatz zu denen, die in den Jahren 1937-38 verhaftet *(und meistens bald darauf erschossen – VF)* wurden, durfte Vater einmal im Monat an uns schreiben und von uns Post erhalten. Mutters Briefe von Vater aus dieser Zeit sind während unserer späteren Fluchtetappen verloren gegangen, aber ich habe irgendwie 16 kleine Briefchen oder Postkarten von Vater, die an mich gerichtet waren, aufbewahren können und besitze sie noch heute.

Wir lebten in sehr engen und armen Verhältnissen. Mutter fand eine Anstellung als Rechnungsführerin in einer Fabrik.

Im Jahr 1939, nach 5 ½ Jahren in der Verbannung, kam Tante Ira zurück, durfte aber nur drei Tage in Chortitza bleiben, weil „politisch Belastete“ wie sie nicht im Umkreis des Dnjepro GES (des großen Wasserkraftwerks) wohnen durften. So zog Tante Ira mit ihren Eltern und ihrem Sohn Walter nach Melitopol, während Mutter und ich in Chortitza zurückblieben. Damals wussten wir noch nicht, dass diese Trennung unser Leben in ganz andere Bahnen lenken würde, als das aller unserer Angehörigen.

Am 22. Juni 1941brach der Krieg zwischen Deutschland und Russland aus. Ich war gerade in Melitopol zu Besuch, und ich verdanke es Tante Iras erfinderischem Plan, dass ich eben noch zu Mutter zurückkehren konnte, ehe die deutschen Truppen am 18. August in Chortitza einzogen. Grossvater war schon im Vorjahr in Melitopol gestorben, aber Grossmutter, Tante Ira, Walter und andere Verwandte wurden ganz kurz vor dem Einzug der Deutschen in Melitopol nach Kasachstan verschickt, wo ihnen sehr schwere Jahre bevorstanden. Natürlich brach mit Kriegsausbruch auch unsere Korrespondenz mit Vater ab.

*****

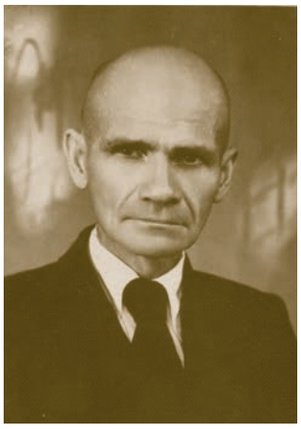
Weil dieser Artikel Vaters Geschichte behandelt, füge ich hier nur eine ganz kurze Skizze von Mutters und meinem Ergehen während der Jahre ein, in denen wir keinen Kontakt zu Vater hatten.

Mutter und ich erlebten unter deutscher Besatzung zwei ruhige, wenn auch nicht immer leichte Jahre der Freiheit von sowjetischer Unterdrückung. Die Kirchen und die deutschsprachigen mennonitischen Schulen wurden wieder geöffnet, und da es an Lehrern, die nicht mit dem Kommunismus mitgegangen waren, mangelte, wurde Mutter, mit einigen anderen, von der deutschen Bevölkerung als Lehrerin gewählt.

Helene Janzen (geb.Dück, Frau von Wladimir) mit ihrem Sohn Waldemar, Februar 1947 in Scheinfeld, Mittelfranken, Deutschland, wo sie als Flüchtlinge wohnten. Sie kamen 1948 nach Kanada. (Auf der Rückseite die Handschrift von Helene Janzen)

Als die deutsche Wehrmacht sich nach ihrer Niederlage in Stalingrad zurückzog, begaben auch wir uns im Oktober 1943 auf die Flucht in den Westen; zuerst nach Westpreussen und dann weiter nach Mecklenburg. Dort erlebten wir am 8. Mai 1945 das Kriegsende. Nach kurzer Besetzung durch die Amerikaner und Engländer fielen wir wieder in die Hände der Roten Armee. Unser erster Fluchtversuch schlug fehl, aber ein zweiter gelang, und wir kamen in das in der amerikanischen Zone gelegene Franken (Nordbayern), wo wir drei zwar arme, aber doch ruhige, friedliche und in vieler Hinsicht schöne Jahre verbringen durften. Im Oktober 1948 wanderten wir nach Kanada aus, wo wir am 1. November in Waterloo, Ontario, im Haus von Vaters Onkel, dem Ältesten Jakob H. Janzen, und seiner Frau, Tante Liese, unser erstes Heim im neuen Land fanden. **(**Einzelheiten unseres Ergehens habe ich in meinen Jugenderinnerungen veroeffentlicht: Waldemar Janzen, *Growing Up*

RundBr_2013_2.indd 23 15.06.2022 15:34:43



Wladimir Janzen in Karaganda

in Turbulent Times: Memoirs of Soviet Oppression, Refugee Life in Germany, and Immigrant Adjustment in Canada [Winnipeg: Canadian Mennonite University Press, 2007].)

Noch in Deutschland hatten wir irgendwie auf indirektem Wege erfahren, dass Vater noch lebte und „frei" wäre. Am 10. Dezember 1948, etwas über eine Monat nach unserer Ankunft in Waterloo, erhielten wir eine Postkarte von Vater aus Karaganda, das erste Lebenszeichen von ihm nach etwa 7 ½ Jahren. Natürlich war unsere Freude gross.

*****

Damit begann ein Postkartenwechsel, der zwei Jahre andauerte. Vater schickte nur offene Postkarten in russischer Sprache und war äusserst vorsichtig in dem, was er schrieb. Er wohnte mit Tante Ira und Walter zusammen und arbeitete als Buchhalter. Er berichtete von Verwandten, z.B. dass Mutters Bruder Heinz im Jahr 1942 gestorben wäre, und Grossmutter Janzen im Jahr 1943. Unsere anderen nahen Verwandten lebten noch alle. Er betonte öfter, dass sie genug von allem zum Leben Notwendigen hätten, und fragte nach unserem Ergehen. Alles Politische vermied er natürlich, und Geistliches deutete er nur manchmal an, aber in verschleierten Ausdrucksweisen, deren Bedeutung der Zensur wohl verborgen bleiben musste. So schrieb er z.B.: „Die himmlische Sonne scheint uns noch," womit natürlich Gott gemeint war. Mutter war ebenso vorsichtig. Nach zwei Jahren brach diese Korrespondenz ab, und wir hörten vier Jahre lang nichts von Vater. Wir nahmen an, dass dies mit dem koreanischen Krieg zusammenhängen könnte, durch den die Ost-West-Beziehungen sich verschlechtert hatten. Später erfuhren wir aber, dass Vater im Jahr 1951 wieder verhaftet worden und nach einigen Monaten im Gefängnis in das kleine Städchen Dubowka in der Nähe von Karaganda verbannt worden war. Er war dort zwar nicht Gefangener, sondern wohnte privat und arbeitete in einer Firma als Buchhalter, durfte aber nicht schreiben oder den Ort verlassen. Der Grund war wahrscheinlich seine Korrespondenz mit uns.

Nach dem Tod Stalins im Jahr 1953 verbesserte sich vieles in der Sowjetunion. Tante Ira durfte Vater in Dubowka besuchen, und im Mai 1955(?) konnte er zu ihr und Walter nach Karaganda ziehen. Er nahm die Korrespondenz mit uns durch zwei Telegramme auf, eins zu Mutters Geburtstag am 24. Spetember 1954, das andere zu Neujahr 1955. Dann folgten fast 2 ½ Jahre reger Korrespondenz mit uns (vom 25. Februar 1955 bis zu seinem Tod). Ich besitze noch fast 50 Briefe von Vater an Mutter aus jener Zeit, manche mit Beilagen an mich. Sie sind deutsch geschrieben und manchmal bis zu 18 (allerdings nicht sehr grossen) Seiten lang. (Ich arbeite z.Zt. an einer zusammenfassenden Übersicht dieser Korrespondenz.)

Vater wohnte in dieser Zeit mit Tante Ira, Walter und „Tante Lina," einer älteren Bekannten der Familie (Lina Schweizer), zusammen. Sie hatten ein Zimmer in einer von deutschen Kriegsgefangenen erbauten Baracke im Stadtteil Stanzija Bolschaja Michailowka.[1] Er schrieb ausführlich und recht frei über ihr Leben; über seine verschiedenen Arbeitsstellen, meist als Buchhalter, über die allgemeinen Lebensbedingungen; über Stadt und Leute; über verschiedene gesellschaftliche oder briefliche Kontakte zu Verwandten und Freunden, und manches andere.

Mutter Irene Wiebe mit ihrem Sohn Walter und dessen Ehefrau in Karaganda, 1960

Nur über zwei Gebiete schrieb er entweder überhaupt nicht, oder nur in für die Zensur unauffälligen Andeutungen; es sind die Zeit seiner Lagerhaft und die Beteiligung an christlichen Versammlungen. Seine Zeit im Konzentrationslager erwähnte er allgemein als ,,die Jahre unserer Trennung," oder ähnlich allgemein. Obwohl er frei schreibt, dass er und Tante Ira manchmal den baptistischen Gottesdienst besuchten, obwohl sie dort nur geduldet wurden und als solche, die nicht die Untertauchungstaufe empfangen hatten, nicht am Abendmahl teilnehmen durften. Das schmerzte Vater sehr, und er erwähnt mehr als einmahl, wie ihm die Abendmahlsgemeinschaft fehle. Als eine Mennoniten-Brüdergemeinde gegründet wurde, wurden sie dagegen zum Abendmahl zugelassen.

Dass Vater auch wieder zu predigen begonnen hatte, konnten wir nur aus Andeutungen lesen, aber es ist uns später auch von verschiedenen Personen bestätigt worden. So schrieb er zum Beispiel, er und Tante Ira wären am Sonntag in einem entlegenen Vorort gewesen, hätten viele Menschen getroffen, Mennoniten und andere, und wären von dem Besuch sehr befriedigt gewesen. Ein andermal schreibt er, er habe den Sonnabend zugebracht wie früher (also eine Predigt vorbereitet), mit einer Fussnote: „Nur die Konkordanz fehlte mir sehr." Namen und Orte gibt er in solchen Andeutungen nicht an, aber es muss sich wohl um die Mennoniten-Brüdergemeinde gehandelt haben, denn die Gründung oder das Bestehen einer mennonitischen Kirchengemeinde erwähnt er nie.

In den Dokumenten und Erinnerungen zur Geschichte der MBG Karaganda tauchen die Namen Wladimir Janzen und Ira Wiebe nicht auf. In der Liste vom März 1957 sind nur 54 Vollmitglieder genannt und das große Gemeindebuch wurde erst 1958 angelegt, als die beide nicht mehr dabei waren.[2]

[1] So nach dem Interview mit Walter Wiebe, dem Sohn von Ira, am 25.6.2013.

[2] Viktor Fast, Jakob Penner: Wasserströme in der Einöde. Die Anfangsgeschichte der MBG Karaganda 1956-1968. – Samenkorn 2007, S.101-102 (die Mitgliederliste vom März 1957), S.581-582 (Gäste zum Abendmahl 1958-59).

RundBr_2013_2.indd 24 15.06.2022 15:34:45

Die Ursache dazu war bei Wladimir der jähe Tod und bei Ira die Belästigung durch den KGB. Sehr bald wurde sie gedrängt als Zuträgerin für die KGB gegen die Gläubigen zu arbeiten. Um diesem Druck zu entkommen brach sie den Versammlungsbesuch ab.[3]

Natürlich tauschten meine Eltern viel über ihre Lebensverhältnisse und Ansichten aus, versicherten sich ihrer absoluten Treue als Ehegatten während der ganzen Zeit der Trennung, und vieles andere, was zu einem inneren Zusammenkommen gehörte. Auch meine Entwicklung, meine Pläne und mein Ergehen waren häufig erscheinende Briefthemen. In direkt an mich gerichteten Briefbeilagen versuchte Vater etwas unsicher, eine Beziehung zu seinem zwanzig Jahre lang nicht gesehenen Sohn zu entwickeln. Ich erwiderte natürlich, obwohl es nicht ganz leicht war, den richtigen Ton zu finden. Unser Briefaustausch zeigte guten Willen beiderseits, aber zu einer intimeren Vater-Sohn-Beziehung hätte es wohl einer längeren Zeit bedurft, als uns vergönnt war.

Mutter und Vater erwähnten früh schon ihren grossen Wunsch einer Wiedervereinigung, aber lange Zeit waren das nur Luftschlösser. Erst im Februar 1956 schreibt Vater, dass eine Wiedervereinigung auf gesetzlichem Wege vielleicht doch möglich sein könnte. Von da an begann er von drüben, um eine Ausreiseerlaubnis zu wirken, und wir unternahmen die nötigen Schritte, für ihn eine Einreiseerlaubnis nach Kanada zu erlangen. Die Einreiseerlaubnis erhielten wir, aber bezüglich der Ausreiseerlaubnis erhielt Vater im März 1957 eine Absage.

Grabhügel des im Jahre 1957 verstorbenen Lehrers und Predigers W. H. Janzen, Sohn des Taubstummenlehrers H. Janzen, auf dem Friedhof in Karaganda. Als Prediger der Ohrloffer Gemeinde, Mol. wurde er verbannt und starb dort, weit ab von Frau und Kind. Seine Witwe lebt in Winnipeg. Sein Sohn ist Dr. Waldemar Janzen, CMBC.

Seine letzten Briefe sind ergebener und getroster, als man es hätte erwarten können. Er wolle nach einem halben Jahr wieder einreichen, schrieb er, aber inzwischen wolle er sein Leben nicht ganz von diesen Bemühungen beherrscht sein lassen, sondern sich neu dem Willen Gottes ergeben und Ihm zu dienen bestrebt sein.

Am 15. Mai 1957 wurde Vater beim Überqueren der Strasse zum Postamt hin, wo er einen Brief an uns absenden wollte, von einem Lastwagen angefahren. Er war sofort bewusstlos und starb sechs Stunden später. Unter grosser Beteiligung von Verwandten, Bekannten und Mitarbeitern wurde er auf dem Friedhof in Karaganda bestattet. Ein Freund, Johann Klassen, früher Tiege, schreibt, dass er und vier andere Brüder auf Vaters Beerdigung gepredigt haben. Sein Grab ist von einem Eisenzaun eingefasst und mit einer Tafel und einem Kreuz versehen.

Mutter schreibt in einem Brief an ihre Gemeinde in Waterloo, Ontario: „Die Sowjetregierung wollte ihn nicht aus ihrer Gewalt entlassen. Gott aber ist mächtiger! Er hat ihn aus ihrer Hand befreit--wenn auch auf eine ganz andere Weise, als wir es uns dachten und es wünschten. ‚Herr, dein Weg ist heilig,' bekennen wir mit schmerzerfülltem Herzen."

Waldemar Janzen, Winnipeg

[3] So nach dem Interview mit Walter Wiebe, dem Sohn von Ira, am 25.6.2013.

Alte Fotos

Wer kennt die Personen auf diesem Foto?

Wo und zu welchem Anliegen war es?

Auf diesem Foto ist uns nur eine Person bekannt: zweite Reihe von unten und von links der sechste ist Daniel Reimer. Sonst sind alle unbekannt. Es müsste in Ukraine sein, wo ist uns auch unbekannt.

RundBr_2013_2.indd 25 15.06.2022 15:34:49

Engel in der Asche

Fortsetzung einer Geschichte aus dem 16. Jahrhundert. Kapitel 4: Vorwärts nach Gent

von Margaret Epp. Übersetzt aus dem Englischen. Gekürzt. Alle Rechte vorbehalten.

Die folgenden Tage verliefen fast idyllisch. Das Wetter war schön, der Weg leicht. Mehrmals ergaben sich ernste Gespräche zwischen den „Pilgern" und ihren Begleitern. Wiederholt schlichen sich Bewohner der Orte, an denen sie vorbeizogen, heran und brachten etwas von ihren frühen Felderträgen, frischgebackenes Brot, Würste und kühle erfrischende Getränke. „Wir sind auch gläubig", flüsterten sie dann, oder „Grüße von den Brüdern, wir beten für euch." Und sie verschwanden so unauffällig wieder, wie sie gekommen waren. Die Kastilier waren verwirrt. „Mit wem habt ihr euch verständigt?", fragten sie die „Besucher".

„Mit niemandem."

„Wo kommt ihr her?"

„Von der anderen Seite des Flusses", lautete dann die Antwort, oder: „von den Hügeln."

„Wer seid ihr?"

Dann erhellte ein schüchternes Lächeln das Gesicht des Besuchers. „Wir sind Geliebte Jesu", war dann die Antwort, oder: „Wir sind Gläubige."

„Bin ich ungläubig?", brummte der augenblicklich verstimmte de Royas, und sah den verschwindenden Gestalten hinterher.

Doktor Giessen berührte seinen Arm. „Glaubt mir bitte, Senior. Niemand von uns hat eine heimliche Verbindung mit irgendjemandem auf unserem Weg."

„Aber wer sind sie?"

„Wer kann das sagen? Menschen, deren Herzen Gott bewegt hat."

An einem Abend öffnete sich vor ihnen ein weites und flaches Tal, zweigeteilt von einem Fluss. Die Schelde. Mann und Frau rückten näher aneinander bei diesem Namen, ebenso Vater und Tochter. Das war heiliger Boden. In diesen Wassern hatten bereits mehrere Täufer ihr Zeugnis mit ihrem Tod besiegelt. Und nun neigte sich auch für sie die Zeit der relativen Freiheit dem Ende zu. Das war ihnen ohne Zweifel klar, als die Kirchtürme von Gent wie schemenhafte Finger am Horizont erschienen. Während der nächsten Tage wuchsen diese Finger zur beeindruckenden Größe heran.

„Die Kirche St. Nikolaus, drei Jahrhunderte alt", hörte man El Capitan seinen Genossen erklären. „Daneben der Belfried, vor zwei Jahrhunderten erbaut. Großmutter hat oft von ihm gesprochen."

„Reiter", kündete Bartolo an, der mit seinem Bruder Alonso verantwortlich für die Lasttiere war, nachdem die Lakaien einige Tage zuvor nach Kastilien zurückgekehrt waren.

Bald darauf stieß Don Felipe einen Schrei aus, und Lerma sagte gedehnt: „Erkenne ich die Figur in der Mitte oder erkenne ich sie nicht?"

„Vielleicht nur etwas fetter geworden", sagte de Royas.

Drei Reiter mit flatternden Mänteln stürmten heran. Der mittlere sprang vom Pferd, genauso wie El Capitan. „Felipe!" „Sebastian!" Die beiden umarmten sich und klopften sich auf die Schulter.

„Du hast sie also gebracht." Kühle braune Augen begutachteten prüfend die Gruppe der Wiedertäufer, dann wandte der Mann ihnen wieder den Rücken zu. Magda schnappte seine Worte auf: „Ohne Ketten! Ich habe Seiner Exzellenz dem Bischof gesagt, wenn einer es tun könne, sie sicher den ganzen Weg hierher bringen, dann du. Er wird dich angemessen belohnen."

Zuerst sah es so aus, als würde er den Wiedertäufern eine Strafrede halten wollen, aber El Capitan nahm ihn zur Seite und die beiden besprachen sich leise. Schließlich begab sich Pater Sebastian zu seinem Pferd und die Reiter galoppierten wieder davon. Don Felipe stand noch lange da und sah ihnen regungslos mit verschränkten Armen hinterher. Als er wieder zu der Gruppe zurückkam, war sein Gesicht ausdruckslos. Bei dem schönen Wetter könnten sie die Nacht draußen verbringen, sagte er. Es gab genug Bäume entlang dem Ufer der Schelde, um sich Matten aus Blättern zu formen.

Sie brauchten eine Stunde, um Äste abzuschneiden und sie anzuordnen. Nach ihrem bescheidenen Abendessen aus Brot und Käse machten sich der Anführer und seine Freunde wie immer daran, die Pferde zu versorgen. Bartolo und Alonso waren ebenfalls weg. Aber die anderen versammelten sich zu einem wahrscheinlich letzten gemeinsamen Abend in der relativen Freiheit. Über eine langgezogene Kuppe zu ihrer Rechten tönten die üblichen Straßengeräusche zu ihnen herüber: das Knallen der Peitschen, das Rattern und Quietschen der Wagen, das Pferdegetrappel und das Plappern der Bauersfrauen, die vom Markt nach Hause kamen.

„Lasst uns unsere Gedanken noch einmal sammeln", schlug Hans Gerber vor, der an diesem Abend das Bibelstudium leitete. „Meine haben sich mit Hebräer 11 beschäftigt das Glaubenskapitel. Kann einer von euch für uns alle die Verse 32 bis 39 zitieren?"

Impulsiv schlug Magda vor: „Können wir es zusammen tun?" Ihr Vater würde es fließend aufsagen können, das wusste sie. Wenn er vorsagte, würde vielleicht selbst sie durchkommen können.

„Und was soll ich noch sagen? Die Zeit würde mir

RundBr_2013_2.indd 26 15.06.2022 15:34:49

ja fehlen, wenn ich erzählen wollte von Gideon und Barak und Simson und Jephta ..."

Ein mehr oder weniger stetes Gemurmel folgte der Stimme Doktor Giessens. „Und David und Samuel und den Propheten, die durch Glauben Königreiche bezwangen, Gerechtigkeit wirkten, Verheißungen erlangten, die Rachen der Löwen verstopften; sie haben die Gewalt des Feuers ausgelöscht, sind der Schärfe des Schwertes entkommen, sie sind aus Schwachheit zu Kraft gekommen, sind stark geworden im Kampf, haben die Heere der Fremden in die Flucht gejagt. Frauen erhielten ihre Toten durch Auferstehung wieder; andere aber ließen sich martern und nahmen die Befreiung nicht an, um eine bessere Auferstehung zu erlangen; und andere erfuhren Spott und Geißelung, dazu Ketten und Gefängnis; sie wurden gesteinigt, zersägt, versucht, sie erlitten den Tod durchs Schwert, sie zogen umher in Schafspelzen und Ziegenfellen, erlitten Mangel, Bedrückung, Misshandlung; sie, deren die Welt nicht wert war, irrten umher in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Löchern der Erde. Und diese alle, obgleich sie durch den Glauben ein gutes Zeugnis empfingen, haben das Verheißene nicht erlangt, weil Gott für uns etwas Besseres vorgesehen hat..."

„Durch den Glauben erlebten einige Wunder. Andere aber nicht ...", flüsterte Helene Walter. Eine Stille senkte sich über die Gruppe. Aber plötzlich kamen die beiden abwesenden jungen Männer atemlos die Kuppe von dem Fluss herauf gestolpert.

„Sie sind weg! Alle weg!"

„Wir sind frei! Schnell! Wir müssen uns beeilen!"

„Wovon sprecht ihr?"

„Unsere Bewacher! Sie sind weg! Alle sechs! Nach Gent geritten – wir haben gehört, wie sie darüber sprachen. Das bedeutet, dass sie mehrere Stunden fort sein werden. Warum sitzt ihr hier herum? Eine solche Gelegenheit werden wir nie wieder haben!"

Doktor Giessen antwortete ruhig: „Wir sind gebunden, so fest, als wären wir gefesselt. Zumindest ich bin es. Ich habe mein Wort gegeben, dass ich keinen Fluchtversuch unternehmen werde."

Ein verzweifelter Seufzer entrang sich den jungen Männern.

„Wir können euch nicht daran hindern zu gehen. Vielleicht habt ihr das Versprechen nicht in euren Herzen gegeben. Wenn euer Gewissen es euch erlaubt, so geht, und der Segen Gottes sei mit euch."

Die beiden jungen Männer, fast noch Knaben, standen einen Augenblick lang wie angewurzelt da. Dann ließ sich zuerst der eine und dann der andere auf einen von der Sonne erwärmten Stein fallen und ließen die Köpfe hängen. Bartolo stieß einen Seufzer aus.

„Wenn die Freiheit so nahe ist!", protestierte Alonso.

„Für euch vielleicht", ergriff Schwester Helene Walter das Wort, die mit sechzig Jahren die älteste in der Gruppe war. „Aber ich könnte keine weiteren derartigen Strapazen ertragen, dazu noch wenn man immer Verstecke entlang des Weges suchen muss. Aber ihr Jungen geht, wenn ihr die Freiheit dazu habt!"

„Natürlich haben wir die Freiheit nicht, nicht mehr als ihr", sagte Alonso. „Einen Augenblick lang haben wir nichts anderes mehr gesehen, als die winkende Freiheit!" Seine Stimme brach.

„Das ist nur allzu natürlich", sagte die Witwe Walter tröstend.

Danach herrschte wieder Stille, die nur durch ein kurzes Gebet von Doktor Giessen unterbrochen wurde. Still gingen sie in ihre Blätterbetten und wickelten sich in ihre Umhänge.

Magda erwachte vom Hufgetrappel. Im Schein der aufgehenden Sonne sah man einen einsamen Reiter. Eine lange Weile saß er regungslos im Sattel. Dann gesellten sich weitere Reiter zu ihm. Zusammen sahen sie auf das schlafende Lager herunter. Die Aufpasser waren wieder da.

Nur sehr wenige Worte wurden den ganzen Tag lang zwischen den Pilgern und ihren Begleitern gewechselt. Die wachsenden Türme von Gent schienen einen dunklen Schatten auf sie alle zu werfen. Viel-

RundBr_2013_2.indd 27 15.06.2022 15:34:50

leicht waren ihre Schritte verlangsamt. Sie erreichten Gent erst kurz vor Sonnenuntergang. Gerade als die Glocke irgendwo hoch in einem Turm das Angelusgebet geläutet hatte, schickten sie sich an, die Stadt zu umgehen. In diesem Augenblick erschien ein Reiter am Tor, um sie zu begrüßen. Felipe ließ die Gruppe halten und ritt zurück, um mit dem Mann zu reden. Es schien eine Auseinandersetzung zu geben.

„Ist das nicht die Burg?", hörten die Täufer den Anführer fragen. „Können wir nicht direkt dahin gehen, ohne die Stadt zu betreten?"

Das Gespräch ging weiter, mit leiseren Stimmen. Zunächst leistete El Capitan Widerstand, dann sah man ihn nachgeben und mit den Schultern zucken. Ein Befehl und die Gruppe bewegte sich vorwärts, durch den Torbogen in die Stadt. Den Täufern wurden brennende Laternen in die Hände gedrückt. Das boshafte Grinsen im Gesicht des Mannes, der ihnen die Laternen verteilte, rief eine unheimliche Angst in Magda hervor.

„Befehle, Senior, Befehle", sagte der Aufseher zu El Capitan, der wieder anfangen wollte zu protestieren.

„Was ist das für ein bestialischer Gestank?", murmelte einer der Reiter. Niemand antwortete. Es war nicht notwendig. Jeden Augenblick, bei jeder Windung der engen Straßen wurde der Gestank intensiver und schlimmer. Mit gesenkten Köpfen und flackernden Laternen gingen die Täufer weiter. Dann begann jemand leise ein Lied zu singen, das schon viele Male in den vergangenen Monaten ihre Geister wieder belebt und ihre Herzen gefestigt hatte. Einer nach dem anderen fiel ein. Mit vereinten Stimmen sangen sie:

„Lieber Herr Jesus, Du ewiger Gottessohn,
Du gabst Dein teures Blut für mich,
Du starbst auf Golgathas Hügel in Schmach,
willig nahmst Schmerz und Leid auf Dich.
Sollte ich nicht williglich sterben für Dich?"

Die Luft wurde dicker, so dass es immer schwerer wurde zu atmen, geschweige denn zu singen. Als die enge Straße in einen kleinen Platz mündete, kamen sie an einer Kutsche mit dicht zugezogenen Vorhängen und mit einem Vierergespann vorbei. Die vier schnaubten und schüttelten ihre Mähnen. Unsichtbare Hände hielten die Zügel fest in der Hand. Die sechs Reiter fühlten sich nun ihrerseits unwohl in ihrer Haut. Aber immer noch gingen sie sicher voran. Schwester Walter nahm das Lied wieder auf, gerade als sie an einem Halbkreis aus verkohlten Scheiterhaufen vorbeikamen, an deren Fuß die schlaffen Überreste von drei Körpern grotesk zusammengekrumpelt lehnten. Schwester Walters Stimme erhob sich jetzt triumphierend. Sie hatte einige Strophen ausgelassen und sang nun von Märtyrern aus verschiedenen Zeiten, die ihr Leben nicht geschont hatten, deren die Welt nicht wert war. Im Himmel, am Thron der Ehre, wurden sie mit großem Beifall empfangen. Für diejenigen, die zurückblieben, waren sie nachhaltige Vorbilder dafür, wie man leben und wie man sterben sollte.

Der letzte Ton war noch nicht verklungen, als ein gewaltiger Peitschenhieb ertönte und die Kutsche mit dem Vierergespann genau auf die Täufer zufuhr. Wenn nicht die Reiter gewesen wären, die ihre Peitschen benutzten, wenn auch zurückhaltend, wären einige von den Täufern auf der Stelle zu Tode getrampelt worden. So aber wurde Magda gegen die Steinwand zu ihrer Linken geschleudert. Besorgte Aufschreie ertönten von einigen aus der Gruppe. Der Anführer, der der Kutsche zornig hinterher blickte und Verwünschungen murmelte, wandte sich um und fragte eindringlich: „Ist die Seniorita verletzt?"

„Wo? Magda, wo?", fragte ihr Vater besorgt.

„Es ist nichts, nichts -"

„Sie ist ohnmächtig geworden!"

„Armes Kind! Sie muss verarztet werden. Sie -"

„Dies ist nicht der Ort dafür."

„Wir müssen weiter", unterbrach einer der Reiter eindringlich. Um schneller vorwärts zu kommen, beugte der Anführer sich nach vorne, hob das ohnmächtige Mädchen auf sein Pferd und gab den Befehl, vorwärts zu gehen. Nun folgten sie einem sandigen Pfad, der allmählich nach oben führte. Man

RundBr_2013_2.indd 28 15.06.2022 15:34:51

konnte die Burg kaum erkennen, bis sie sich düster direkt vor ihnen erhob.

Anführer de Silva hatte nur einmal gesprochen. Doktor Giessen hatte sein bleiches Gesicht erhoben und mit besorgter Stimme gefragt: „Wie geht es ihr, Don Felipe?"

„Die Seniorita hat ihr Bewusstsein wieder erlangt."

Im Licht der flackernden Laterne sahen ihre Augen aus wie breite abgrundtiefe Gruben, aber ihre Unterlippe wurde von ihren Zähnen festgehalten, und ein schwaches Stöhnen entrang sich ihr.

„Es ist nichts, sagt Ihr", flüsterte er, nur für ihre Ohren bestimmt. „Ich dachte, Eure Leute wären skrupellos ehrlich, und das immer!"

„Es ist nichts, nichts. Im Vergleich zu -"

„Wozu?", fragte er, obwohl er es genau wusste. Und sie wusste, dass er sie verstanden hatte, und gab keine Antwort. Im Vergleich zu den Leiden der drei, die heute morgens auf dem Scheiterhaufen gestorben waren, im Vergleich zu dem Schicksal, das wahrscheinlich sie und die anderen neunzehn erwartete, war eine verletzte Schulter nicht erwähnenswert. Und trotzdem hörte sie nur durch einen Schmerzensschleier, wie das Horn des Anführers erklang, als sie das Burgtor erreichten, sah wie das Tor aufging nach kurzem Warten, das viel zu lang erschien, und doch viel zu kurz war.

Eine mollige Frau in traditioneller flämischer Tracht stand in dem Hof. Ihr Mann, der Pförtner, war weg, sagte sie. Aber alles war fertig. Ja, sie hatte ihre Anweisungen von Seiner Exzellenz, dem Bischof. Immer noch mit Magda auf den Armen, die zu schwach war, um sich zu wehren, folgte der Anführer der Frau eine unregelmäßige Treppenflucht nach oben, in ein breites Turmzimmer, dass in ein weiteres führte. Der hintere Raum war für die Frauen, und hier legte der Anführer seine Bürde auf eine Pritsche. Doktor Giessen kniete nieder, um den verletzten Arm und die Schulter aufzudecken. „Mein Kind!", flüsterte er erschrocken bei dem Anblick der hässlichen Schwellung. Das Blut aus der Wunde hatte den Mantel durchnässt. Als der Mantel abgerissen wurde, quoll wieder frisches Blut hervor. Die Pförtnerin war ihnen auf den Fersen gefolgt und stand nun da und blickte mitleidig auf das leidende Mädchen herunter.

„Sie werden noch genug leiden, die armen Leute", seufzte sie später, als sie die Kerkertür hinter sich geschlossen hatte. „Soll man es ihnen nicht vorerst so bequem wie möglich machen?"

„Sicherlich", sagte der Anführer steif.

„Versteht mich nicht falsch", fügte sie plötzlich nervös hinzu. „Ich bin ein treues Mitglied der Heiligen Kirche. Ich halte es nicht mit Ketzern -"

„Ich verstehe", beruhigte er sie.

Endlich frei von ihrer Verantwortung ritten die sechs Freunde durch die Dunkelheit zu ihrer Unterkunft. Die Lasttiere trotteten hinter ihnen her. Die Männer würden Bartolo und Alonso auf ihrem Rückweg vermissen. Die Jungen, die auf einem Bauernhof aufgewachsen waren, hatten besondere Fähigkeiten, was die Pferde betraf. Das war den gelegen gekommen, nachdem ihre eigenen Knappen sich vor einigen Tagen entschieden hatten, nach Kastilien zurückzukehren. Wie schade, dass dies Talent so verschwendet war an diese Ketzerjungen...

Fortsetzung folgt

Buchvorstellung

Wolfgang Bühne

Das Gebetsleben Jesu (Молитвенная жизнь Иисуса)

Kein anderes Thema spiegelt so deutlich unsere geistliche Armut, Trägheit und Kraftlosigkeit wider – und kaum eine andere Frage beschämt und demütigt uns mehr als die Frage nach unserem Gebetsleben ... Und doch gab es Einen, den man zu jeder Zeit nach seinem Gebetsleben hätte fragen können. Den, der in Wahrheit und mit Vollmacht von sich sagen konnte: „Ich aber bin Gebet!"

Um das beeindruckende und herausfordernde Vorbild dieses Einen soll es in diesem Buch vor allem gehen – neben etlichen „kleineren" Vorbildern aus der Bibel und der Kirchengeschichte.

Das Gebetsleben des Herrn, welches im Lukas-Evangelium am ausführlichsten in einzelnen Situationen beschrieben wird, bietet eine Fülle an praktischen und ermutigenden Anwendungen.

1.600 Exemplare von diesen Büchern in russischer Sprache sind nach Kasachstan geschickt worden. Lasst uns beten, dass diese Bücher zur Erbauung der russischsprachigen Christen dienen und sie zum Gebetsleben anspornen könnten.

In Deutschland kann man diese Bücher in Deutsch und Russisch beim Verlag Samenkorn unter Telefonnummer 0 52 04-88 80 04 beziehen.

RundBr_2013_2.indd 29 15.06.2022 15:34:52

Die Gemeinde in Saran nimmt Abschied von ihrem Diener Harry Besel

Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Von nun an liegt für mich die Krone der Gerechtigkeit bereit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag zuerkennen wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die Seine Erscheinung lieb gewonnen haben. 2.Tim. 4,7-8

Am 11. Juni 2013 fand in der EChB-Gemeinde „Preobrashenije“ in Saran die Beerdigung von Bruder Harry Besel statt.

Über 800 Trauergäste kamen, um die letzte Ehre diesem wunderbaren Mensch zu erweisen und ihr Beileid der Familie auszudrücken. Es kamen diejenigen, mit denen er zusammen Gott gedient hatte und auch solche, die zum ersten Mal über die Schwelle des Bethauses getreten sind. Musik, Blumen, Worte der Erinnerung und des Beileides erfüllten den Raum.

Harry Besel hinterlässt eine gute Spur im Gedächtnis vieler Menschen. Er war immer ein Mensch, der für alle gesorgt hat und auf den man sich immer verlassen konnte. Er durchlebte ein Leben voller Ereignisse, die mal schwer und auch mal freudig waren. Am Ende des Lebens sagte er, dass er die Worte des Apostel Paulus verstanden hatte: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit.“ Jetzt konnte er selber diese Worte sagen und die Krone, die er bekommt, wollte er zu Füßen Jesu legen.

Auf der Trauerversammlung klangen seine Lieblingslieder, und diejenige, die ihn gut kannten, erinnerten sich an seine Worte, Gewohnheiten und Taten. Mit Tränen in den Augen erzählten Menschen wie er ihnen geholfen hatte: versorgte mit Krücken und Rollstühlen, organisierte Fahrdienste, renovierte und auf unzählige Bitten mit „kein Problem“ antwortete. Man erinnerte sich, wie er ständig aktiv war und immer gelaufen ist. Viele erfuhren erst nach seinem Tod, dass er wegen seiner Krankheit viele Jahre große Schmerzen leiden musste. Er war kein Prediger in der Gemeinde. Aber er führte viele zu Gott.

Als Harry im Krankenhaus lag, brachte man ihm auf seine Bitte kistenweise christliche Bücher, die er unter den Kranken verteilte. Er erinnerte sich ständig an diejenigen, die man besuchen und von Gott erzählen sollte. Sein Herz brannte für die Rettung der Menschen bis zum letzten Tag.

Er sagte: „Ich möchte, dass keiner denkt, dass ich mit Gottes Wegen unzufrieden bin. Ich möchte, dass meine Kinder sehen, dass ich keine Angst vor dem Tode habe.“

Über 800 Trauergäste kamen, um Abschied von Harry Besel zu nehmen

RundBr_2013_2.indd 30 15.06.2022 15:34:53

Nachruf

Harry Besel

*10.03.1953 - †09.06.2013
Harry wurde am 10. März 1953 in der Stadt Karaganda geboren. Er war der älteste Sohn in der Familie von Edgar und Anna Besel. Die Familie hatte sieben Kinder. Als Harry 13 Jahre alt war, starb sein Vater. Die Mutter war auch sehr krank. Der jüngste Bruder war damals noch nicht mal ein Jahr alt. Somit legte sich die ganze Verantwortung auf den jungen Harry. Mit 14 Jahren hat er angefangen zu arbeiten und gleichzeitig lernte er in der Schule weiter.

Mit 15 Jahren begann Harry intensiv nach der Wahrheit zu suchen. Er besuchte die Gottesdienste und las in der Bibel. Mit 16 Jahren hat er bewusst Jesus Christus in sein Herz aufgenommen. Das war am 31. Mai 1969. Und schon im nächsten Jahr, am 4. Juli 1970, nahm er die Heilige Taufe an, in der er Gott versprach, Ihm mit gutem Gewissen zu dienen.

Harry spielte im Gemeindeorchester, sang im Jugendchor und später im Gemeindechor.

Am 26. Juni 1977 trat er mit Elvira König in die Ehe. Im Eheleben schenkte Gott ihnen sieben Kinder: vier Töchter Inga, Irene, Nelli und Olga und drei Jungen Sascha, Artur und Vitali.

Harry Besel war ein gottgeweihter Mann. Sein ganzer Dienst war von besonderer Hingabe, Opferbereitschaft und Verantwortung gekennzeichnet. Er kannte den Herrn persönlich und leistete deshalb seinen Dienst im Lichte der Ewigkeit. Ab dem 1. April 1999 begann er einen besonders verantwortlichen Dienst im Bund der Evangeliums Christen Gemeinden in Kasachstan. Ihm wurde die Verwaltung der Finanzen des ganzen Bundes anvertraut. Mit Gottes Hilfe tat er diesen Dienst in voller Hingabe.

Am 4. April dieses Jahres, kam Harry wegen eines Schlaganfalls in ein Krankenhaus. Damals wusste er schon, dass bei ihm ein Tumor in den Nieren festgestellt wurde. Später stellten es die Ärzte dann fest: Nierenkrebs. Harry bekam die Klarheit von Gott: Der Herr hat entschieden, ihn zu sich zu nehmen.

Am 5. Mai war Harry das letzte Mal im Gottesdienst der Ortsgemeinde. Zu diesem Gottesdienst hat er viele seiner Freunde und Bekannte eingeladen. Er hat zu allen „Auf Wiedersehen…“ gesagt. Er zeugte von seinem Glauben. Die Gemeinde sang sein Lieblingslied:

Wenn des Herrn Posaune einst erschallt, die Zeit vorbei wird sein Und der ew`ge Morgen anbricht hell und rot. Wenn die Seligen sich finden an dem Himmelsstrande ein Und die Stammroll` wird verlesen bin ich dort.

Harry bat bei allen um Vergebung, falls er jemanden beleidigt hatte. Die Gemeinde betete unter Tränen für ihren teuren Bruder.

Am 9. Juni um 1:25 Uhr hat der Herr Harry Besel zu sich in die Himmlische Heimat genommen.

Bis zum Ende seines Lebens freute sich Harry über die Erlösung, die ihm der Herr durch das Opfer seines Sohnes Jesu Christi geschenkt hatte. Auch unter schwerer Krankheit verlor er nicht seine Hoffnung und seinen Glauben. Seine nächsten Verwandten hörten nie von ihm ein Murren auf Gott, auch bei starken Schmerzen und Leiden klagte er nicht. Er starb mit Frieden im Herzen und der lebendigen Hoffnung auf ein ewiges Leben.

Jetzt schaut unser lieber Bruder Harry das, an was er immer geglaubt hat.

Die Evangeliums Christen Gemeinde Saran

Harry Besel zu Besuch beim Hilfskomitee Aquila in Steinhagen

Harry Besel berichtet über die Missionsarbeit in Kasachstan.

RundBr_2013_2.indd 31 15.06.2022 15:34:54

Eigene Not öffnet die Sicht für fremde Not

Bericht über Anna Willer, Espelkamp

Anna Willer, geborene Ewert, kam in der Ukraine im Jahre 1933 zur Welt. So wie viele andere, die in dieser schweren Zeit geboren sind, hat auch Anna Willer viel Not erleben müssen. Durch Zwangsumsiedlungen musste sie mit ihren Eltern, später auch alleine, immer wieder einen Neuanfang auf einem anderen Platz machen.

Im Jahre 1982 haben Anna und Heinrich Willer ihre Hochzeit in Kirgisien gefeiert.

Mit dem Umzug nach Deutschland hat das Ehepaar Willer in Espelkamp ihre neue Heimat und auch die Gemeinde gefunden. Seit 1992 haben sie in ihrer Wohnung in Espelkamp Pakete mit Hilfsgütern für Russland und Kasachstan gepackt. Sie sahen es als eine Aufgabe vom Herrn und haben es bis ins hohe Alter treu getan.

Die Arbeit ist gewachsen, oft standen im Wohnzimmer bis zu 50 Pakete für den Transport vorbereitet. Regelmäßig sind diese Hilfsgüter abgeholt und versendet worden.

Mit der Zeit kamen neue Mitarbeiterinnen dazu: Anna Fast (geb.1926), Frieda Gretschmann (geb.1939) und andere.

Viele Pakete sind von diesen treuen Mitarbeitern für Afrika, Brasilien und Sibirien vorbereitet worden. In der Umgebung war Anna Willer dafür bekannt, dass sie gebrauchte Kleider, Schuhe, Spielsachen, Wolle, Decken, Stoffreste und vieles anderes sammelte. 1997 ist ihr Ehemann Heinrich Willer verstorben. Anna Willer machte diese Arbeit weiter.

Sie hatte kein Auto, aber sie mietete zwei Garagen, wo sie mit ihren Freundinnen Pakete mit den vielen Hilfsgütern packten.

Von Aquila haben wir regelmäßig jeden Monat diese Pakete abgeholt und nach Kasachstan verschickt. In der letzten Zeit hat sich der gesundheitliche Zustand von Anna Willer verschlechtert und sie kam ins Krankenhaus. Sie hat starke Rücken- und Schulterschmerzen und muss diese schwere Arbeit lassen, obwohl sie es gerne weiter machen würde. Ihre eigene Not in den schweren Jahren hatte sie gezwungen diese Arbeit an ihren Nächsten zu machen. Wir wissen nicht welche bedürftige Familien diese Pakete bekommen haben. Der Herr weiß es! Aber wir wissen, dass manch eine Familie damit aus der Not geholfen wurde und viele dadurch eine große Freude erlebt haben.

Für den Dienst im Weinberge des Herrn ist keiner zu alt.

In der Wohnung von Schwester Anna Willer wurden viele Hunderte Pakete mit Hilfsgütern gepackt.

RundBr_2013_2.indd 32 15.06.2022 15:34:58

Neubau und Renovierung beim Hilfskomitee Aquila

Danke für die Hilfe!

Im Vertrauen auf unseren Herrn haben wir am 8. Juni 2013 mit dem Bau eines neuen Gebäudes, in dem einige Büroräume und ein Ausstellungsraum untergebracht werden sollen, angefangen. Der Herr segnete dieses Vorhaben. Es kamen jeden Tag Helfer, die eifrig auf dem Bau angepackt haben. Gott legte aufs Herz unserer Missionsfreunde dieses Projekt durch Spenden oder Privatkrediten finanziell zu unterstützen. Die Schwestern haben in diesen Tagen mit viel Mühe leckere Mahlzeiten für die Bauarbeiter vorbereitet. Wir bedanken uns herzlich bei jedem, der finanziell geholfen oder praktisch angepackt hat. Der Herr möge es euch vergelten!

In einem Monat ist das Erdgeschoss errichtet worden. Bitte betet dafür, dass der Bau konnte schneller vorankommen und ein jeder Helfer konnte vor Verletzungen bewahrt werden.

Hilfskomitee Aquila, Steinhagen

RundBr_2013_2.indd 33 15.06.2022 15:35:17

Saran

Wir danken dem Herrn herzlich, dass Er eure Herzen bewegt hatte, einen Betrag in Höhe von 2.000 Euro für das christliche Freizeitlager „Immanuel“ zu spenden. Das Freizeitlager „Immanuel“ ist der einzige Platz, wo sich die Kinder aus gläubigen Familien erholen können, und wo Kinder von ungläubigen Eltern zum ersten Mal die Frohe Botschaft hören können. Es ist ein Platz, wohin man immer wieder gerne fährt.

Die Kinder erinnern sich das ganze Jahr an die Sommerfreizeit, an die Gemeinschaften in der „Stiftshütte“, an die Gebete in den Gruppen, an die Spiele im Freien und an das Baden im Swimmingpool, sie warten ungeduldig auf die nächste Freizeit.

Gott segnet uns und schickt uns Hilfe zur rechten Zeit. In diesem Jahr wartet auf uns noch viel Arbeit im Lager: es müssen die Insekten bekämpft, das Gelände und die Räume aufgeräumt werden. Bei einigen Gebäuden müssten die Dächer neu gedeckt oder geflickt werden, weil es durchgeregnet hatte. Mit Gottes Hilfe deckten wir zwei Dächer neu.

Der Herr segnete uns und wir bekamen einen Rasenmäher geschenkt. Jetzt können die älteren Jungs die Grünflächen und das Fußballfeld selber mähen. Brüder aus Deutschland stellten einen Stromerzeuger auf. Jetzt ist das Problem mit dem Stromausfall, der hier sehr oft passiert, geregelt.

Wir sehen Gottes Hilfe auch darin, dass jetzt, dank eurer Hilfe, wir eine neue Heizung bekommen werden. Das ist gerade rechtzeitig. Vielen Dank! Dadurch wird das Problem mit heißem Wasser gelöst. Wir müssten dringend das warme Wasser zu den Duschkabinen und den Waschbecken durchlegen, weil das Gesundheitsamt uns nicht anders die Freizeitsaison zu eröffnen erlaubt. Die Kinder baden sehr gerne im Swimmingpool, aber das Wasser wird von der Sonne nicht immer bis zu den erlaubten Temperaturen erwärmt. Jetzt können wir das Wasser selbst erwärmen, und der Wunsch der Kinder – im Pool zu baden – wird erfüllt!

Wir bedanken uns für die Teilnahme in unserem Dienst und für die wertvolle Hilfe.

Darum, meine lieben Brüder, seid fest (im Glauben), unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, da ihr wisset, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. 1.Kor. 15,58

Mitarbeiter und Kinder des Freizeitslagers „Immanuel“, Saran

Karaganda

Wir sind dankbar für Eure Gebete und dass ihr an uns denkt!

Gelobt sei Jesus Christus, dass Er gekommen ist, uns zu erlösen. Er hat uns das Vorrecht gegeben, etwas für unseren Nächsten zu tun.

Im Himmel braucht man nicht mehr das Evangelium verkündigen, auch keine gute Taten vollbringen, weil dort nur Erlöste sein werden, keine Krankheiten und Kranke, und keine Hilfsbedürftige. Wie herrlich wird es da in der Nähe unseres himmlischen Vaters sein!

Unwillkürlich denkt man an das Gedicht: „Möchtest du zum Himmel? Oh, sehr gern!“

Aber hier auf der Erde hat Gott seine Gemeinde, wo seine Kinder berufen sind, Ihm zu dienen und damit Gott zu verherrlichen. (Joh. 15, 8)

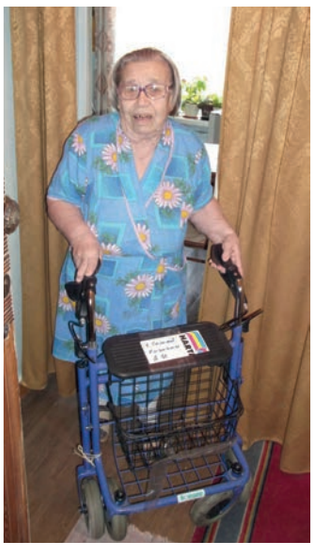
Damit man nicht umsonst hier auf der Erde lebt, ist es notwendig, immer an den Himmel zu denken.

Dankeschön und liebe Grüsse von den Bewohnern und Mitarbeitern des Altenheimes „Milosserdija“

Serik Dshesitow, Karaganda

Semipalatinsk

Herzlichen Dank für eure Teilnahme an den Nöten der Menschen. Ich persönlich, die Gemeinde der Evangeliums-Christen-Baptisten und die Leitung des territorialen Zentrums für alte Menschen bedanken uns herzlich für die Rollstühle,



Vielen behinderten Menschen in Semipalatinskgebiet wurde durch Hilfsgüter aus Deutschland geholfen

RundBr_2013_2.indd 34 15.06.2022 15:35:17

Rollatoren und Kleider, die wir von Ihnen erhalten haben. Auf den Fotos können Sie alles sehen!

A.I. Kitschigin, Semipalatinsk

Nowosibirsk

Vielen Dank für die christliche Literatur, die wir von euch erhalten haben. Die Bücher dienen zu unserem geistlichen Wachstum und erbauen viele Christen. Bruder Anatolij Maewskij besuchte eine andere Gemeinde und hat dort viele gute christliche Bücher gesehen. Er kaufte dort ein Buch. Als er nach Hause kam, sagte seine Frau, dass ein Paket vom Postamt abgeholt werden sollte. Bei der Post sagte man zu ihnen, sie sollten das Paket selber heraustragen, weil es sehr schwer ist. Als sie das Paket zuhause öffneten, sahen sie die wertvollen Bücher. Am nächsten Tag rief Bruder Viktor Leskow an und teilte mit, dass er auch ein Paket mit Büchern erhalten hatte. Er bedankt sich ganz herzlich und sagt, dass es die richtigen Bücher sind, die sie gerade jetzt brauchen.

Brüder aus der Gemeinde „Prokatnaja", Nowosibirsk

Saran

Wir bedanken uns herzlich für eure Fürsorge und Teilnahme am Leben unserer Kinder, die ohne Betreuung der Eltern geblieben sind. Es ist traurig, dass in dieser Zeit, wo kein Krieg geführt wird, so viele Kinder ohne Fürsorge der Eltern aufwachsen, obwohl die noch am Leben sind. Heutzutage gibt es in Kasachstan 36.777 Kinder, die Waisen oder ohne Elternfürsorge geblieben sind. Allein in Karaganda gibt es 24 Waisenhäuser, darunter auch unser Kinderheim. Die staatlichen Kinderheime werden vom Staat unterstützt. Wir dagegen können das Kinderheim nur Dank euren Spenden unterhalten.

Unsere Kinder kamen zu uns aus verschiedenen Familienverhältnissen. Die meisten haben schon in ihrer frühen Kindheit viel Schweres erlebt, was nicht einmal jeder Erwachsener erfahren hat. Eure Teilnahme am Leben unserer Kinder ist sehr wichtig.

Herzlichen Dank für die Mittel, die ihr regelmäßig spendet, damit unsere Kinder ein gemütliches und warmes Zuhause, regelmäßig reichhaltige Mahlzeiten, Kleider, Schuhe, Wäsche und Schulmaterial haben. Dank eurer Hilfe dürfen sie auch an Freizeiten und anderen Veranstaltungen teilnehmen.

Zum wiederholten Mal zeigt ihr uns, wie groß unser Herr ist, wie Er Seine Kinder liebt und besonders diejenige, die ohne Fürsorge der Eltern geblieben sind. Der Herr verlässt sie nicht und zeigt durch Menschen, die Ihn lieben, uns Seine Fürsorge.

Wir haben von euch die Hilfsgüter erhalten. Dem Herrn die Ehre! Für uns ist es eine große Hilfe! Es ist wieder Sommer und die Kinder brauchen Sommerkleider und Schuhe. Die Kinder sind gewachsen und wir können uns es nicht leisten, neue Sachen zu kaufen. Die Kleider und Schuhe, die wir von euch erhalten haben, sind gerade solche, die wir brauchten.

Herzlichen Dank auch für die drei Fahrräder, die wir von euch erhalten haben. Unsere Kinder fahren sehr gerne Fahrrad.

Die Kinder aus dem Kinderheim dienen am Auferstehungsfest im Gottesdienst in der Gemeinde

Falls ihr Möglichkeit habt, noch Fahrräder zu schicken, würden wir sehr dankbar sein, denn wir haben 53 Kinder.

Wir bedanken uns auch ganz herzlich für die Spende von Waschmitteln, denn wir haben monatlich sehr große Ausgaben dafür gehabt. Wir leben in einer Kohlengrubenstadt und es ist sehr staubig. Die Kleider werden sehr schnell schmutzig und damit unsere Kinder immer sauber und gepflegt aussehen, müssen wir täglich ihre Kleider waschen.

Wir sind euch sehr dankbar für diesen wichtigen und verantwortlichen Dienst. Wir sind froh, dass wir nicht alleine sind und dass wir euch - die ihr uns unterstützt in unserem nicht einfachen Dienst - haben. Wir sind dankbar, dass ihr nicht gleichgültig zu unseren Waisenkindern seid und euch bemüht, damit sie glücklich werden.

Direktor Dmitrij Wischnjakow, Kinderheim „Preobrashenije", Saran

RundBr_2013_2.indd 35 15.06.2022 15:35:17

Meldungen

Geschichtetreffen 2014

Liebe Geschichteforscher und Interessenten!

Am 3.-5. April 2014 veranstalten wir das nächste Geschichtetreffen in dem Gemeindezentrum der MBG St. Katharinen, Finkenweg 2,
53562 St. Katharinen
Anreise den 3. April 2014 um 18.00 Uhr

Unser Interesse konzentriert sich auf die Schicksale der bekennenden Christen und der Geschichte der erweckten Gemeinden in der Sowjetunion.

Wir sammeln alles was zu dieser Geschichte gehört.

Bitte anmelden bei Aquila oder bei Viktor Fast (06233-506172)

Herzliche Einladung zum

Aquila-Missionstag 2013!

Thema:

Rechte Hilfe zur rechten Zeit:
Not der Menschen, der Christen, der Diener
Was ist rechte Hilfe und wann ist die rechte Zeit

am 26. Oktober 2013

im Bethaus der Christlichen Brüdergemeinde Grünberg
Industriestr. 3, in 35305 Grünberg-Queckborn

von 10.00 bis 18.00 Uhr

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für Geschwister, die aus Liebe zu Gott die Missionsarbeit unterstützen: im Gebet, durch finanzielle Mittel und Selbsteinsatz auf den Missionsfeldern (S. 3-5)
- für den praktischen Dienst, der im Kinderlager „Emanuel“ (Karagandagebiet) getan werden durfte (S. 5-6)
- dafür, dass Gott das Gebet der Zigeuner in der Ukraine (Dorf Seredneje) erhört hat und für sie ein Gebetshaus errichtet werden durfte (S. 6-7)
- für die Möglichkeit, die frohe Botschaft in (Ost-) Sibirien zu verbreiten und dass dadurch auch die Kinderherzen erreicht werden (S. 8-11)
- dafür, dass Gott die Radioarbeit „Slovo“ schon 20 Jahre gesegnet hat (S. 11)
- für die Möglichkeit Zeltevangelisationen und Kinderfreizeiten in Kasachstan durchzuführen und dass dort immer wieder Menschen zum Glauben kommen (S. 12)
- dafür, dass im Omskgebiet jährlich große Evangelisationen stattfinden und viele Menschen Frieden mit Gott bekommen (S. 12)
- für den jahrelangen Hilfsdienst der Geschwister in Espelkamp (S. 28)
- für die Möglichkeit, die Menschen in Russland und Kasachstan mit den Hilfsgütern zu unterstützen (S. 30-31)

Lasst uns beten:

- dass die Liebe zu Gott bei den Christen nicht erkalten möge (S. 3-5)
- für den Wachstum der kleinen Zigeunergemeinde im Dorf Seredneje (S. 6-7)
- für die Betrunkenen, Verzweifelten und Menschen ohne inneren Frieden in den Dörfern Ost-Sibiriens, dass sie das Wort Gottes aufnehmen (S. 8-10)
- dass Alexander und Veronika (Kansk-Gebiet) Jesus als ihren persönlichen Heiland annehmen (S. 8)
- für die Geschwister, die den Dienst in den Kinderheimen Sibiriens tun, dass Gott ihnen immer wieder Freude, brennende Herzen und neuen Mut schenkt, diese geistliche Arbeit voranzutreiben (S. 10-11)
- dass Gott die Radioarbeit „Slovo“ (Karaganda) weiterhin segnet und den Geschwistern Weisheit und Perspektiven schenkt, die Arbeit im Lichte des neuen Religionsgesetzes fortzusetzen (S. 11)
- für die Geschwister in Kasachstan, dass sie trotz verschiedenen Irrlehren und Strömungen, dem Herrn treu bleiben (S. 12)
- dass Gott die Evangelisationsarbeit, die durch persönliche Gespräche im Omsk-Gebiet durchgeführt wird, segnet (S. 12-13)
- um göttlichen Trost für die Angehörigen von Bruder Harry Besel (S. 30-31)
- dafür, dass Gott den angefangenen Bau des neuen Gebäudes segnet, und weiterhin Seine Bewahrung und die nötigen finanziellen Mittel schenkt (S. 33
- für den Segen des Aquila-Missionstages am 26. Oktober 2013 (S. 36)

Ihr Lieben, lasset uns untereinander liebhaben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebhat, der ist von Gott geboren und kennt Gott.
1. Johannes 4,7

RundBr_2013_2.indd 36 15.06.2022 15:35:18